Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 70 (1925)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 3. Oktober 1925 Nr. 40 70. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, Das Schulzeichnen, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Abonnements-Preise für 1925:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Einzelne Nummer 30 Rp.

Insertionspreise: Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluß: Mittwochmittag. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition: Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4

Inhalt:

Der Gärtner. — Heilpädagogik. — „Ketzerische Ansicht." — Jahresversammlung der Lehrerversicherungskassen und Kantonalkonferenz von Baselland. — Zur durchgängigen Kleinschreibung. — Stimmen von sprachforschern zur kleinschreibung der substantive. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Vereinsnachrichten. — Totentafel. — Kleine Mitteilungen. — Kant. Lehrerverein Baselland. — Schweizerischer Lehrerverein. — Bücher der Woche,

Literarische Beilage Nr. 4.

Junger Lehrer der gesangeskund. ist, sucht Stelle als 2952

Privatlehrer

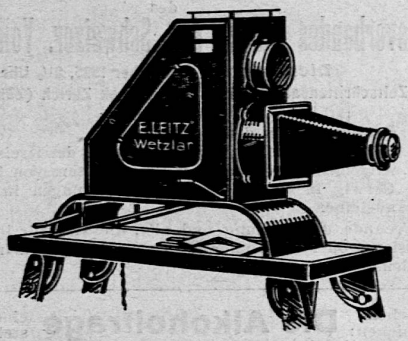
Offerten unt. Chiffre O.F. 2952 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. H. Frisch, Bücher-Experte, Zürich Z. 68. 2168

2322 Inhaber und Direktoren: A. Merk und Dr. Husmann.

Leitz-Epidiaskop Vc

Überzeugen Sie sich selbst



von den konkurrenzlosen Leistungen dieses Apparates: Höchstkorrigierte Objektive, zweckmässigste Anordnung der Beleuchtung, spielend leichte Handhabung.

Postkarten, Buchillustrationen, Tabellen, Landkarten, Werkstücke, Münzen etc., ebenso Glasdiapositive bis 9×12 cm werden bis auf 8 Meter mit grosser Helligkeit und vollkommener Randschärfe wiedergegeben.

Spielend leichte Handhabung. Anschluss an die gewöhnliche Lichtleitung.

Neuestens können folgende Zusatz-Apparate mit- oder nachgeliefert werden:

a) Diafilm-Projektor für die beliebten Einzel-Filmbandstreifen.
b) Mikroansatz mit Kondensor für die Projektion von mikroskopischen Präparaten.
c) Optische Bank für die Ausführung physikalischer Versuche. 2841

Unverbindliche Vorführung in meinen Projektionsräumen. — Ia. Referenzen.

Prospekte kostenlos durch den Vertreter der Firma Leitz:

E. F. BÜCHI, OPTISCHE WERKSTÄTTE BERN SPITALGASSE 18

Violinen Mandolinen Guitarren Zithern Saiten etc.

A. Bertschinger & Co. 1999/3

Reparaturen Stimmungen **ZÜRICH 1** nächst Jelmoli

Das 2887

Lehrerurteil

ist einhellig anerkennend über unseren Fernunterricht. Ihre eigene Erfahrung wird es bestätigen. Kurse über: **Sprachen,** Mathem. Naturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Kunst, kaufm. Fächer, **Musiktheorie, Pädagogik** etc. Prospekt L2 gratis. **Rustinsches Lehr-Institut,** Barfüßerpl. 5, **Basel.**

Schulhefte 2290

Schreib- und Zeichenmaterialien

jeder Art liefert in einwandfreien Qualitäten zu billigsten Preisen das

Spezialgeschäft **Hartmann & Co., Bern**

Schulartikel en gros

Muster u. Kataloge zu Diensten

LUGANO Hotel Erika-Schweizerhof beim Bahnhof. Komf. Haus. Garage. Sonnige herrl. Lage. Zimmer von Fr. 3.— an, Pension von Fr. 11.— an. Speziell geeignet für Schulen und Vereine. (Gesellschaftspreise.) 2477

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis Mittwochmittag in der Druckerei (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37—43) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute punkt 5 Uhr Probe für ganzen Chor Singsaal Hohe Promenade.

Mittwoch, den 7. Oktober, abends 6 Uhr, letzte Probe am Klavier für „La vita nuova" im großen Saal des Konservatoriums Florhofgasse.

Samstag, den 10. Oktober, Fahrt nach Genf. Abfahrt Zürich Hauptbahnhof 7³⁰, Perron V.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übungsabend Donnerstag, den 8. Oktober, 5½ Uhr.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Ferien bis 26. Oktober.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Heute Samstag, 2 Uhr, Spielkurs, nachher Ferien.

Kleisterpapier-Kurs des Schulkapitels Bülach. Weitere Anmeldungen zu dem nun definitiv auf den 31. Oktober festgesetzten Kursnachmittag sind bis 20. Oktober an den Präsidenten zu richten. Siehe weitere Mitteilungen an dieser Stelle am 24. ds!

Lehrerturnverein Winterthur. Montag, den 5. Oktober, 6 Uhr, Turnstand. Trakt. Abendunterhaltung, Anschließend Lehrer: Männerturnen, Spiel. An anwesende Berechtigte Auszahlung der Turnlehrertag-Fahrtentschädigung. Bitte frühzeitig und zahlreich!

Sektion Freiburg. Jahresversammlung Donnerstag, 8. Okt., 2 Uhr, in Freiburg. Charmettes-Restaurant. Jahresgeschäfte. Besuch der Schokolade-Fabrik.

Lehrergesangverein Baselland. Samstag, 3. Oktober. Vollzählig! 2 Uhr präzis im Engel Liestal.

Mädchen-Pensionat S. Saugy
Rougemont (Waadt) 2937
Französisch und Englisch in 5—6 Monaten, Stenodact. in 4 Mon. Alle modernen Tänze in 3 Mon. Reit-Kunst, Klavier. Aerztlich empfohlener Luftkurort. 1010 Meter ü. M. 100—150 Fr. monatlich.

Stellen-Ausschreibung 2956
An der staatlichen **Erziehungsanstalt Erlach** ist die Stelle eines Lehrers auf 1. November neu zu besetzen. Besoldung nach Dekret vom 5. April 1922. Bewerber mit Lehrerpatent wollen sich bis 15. Oktober melden bei der **Kant. Armendirektion in Bern.**

UNIVERSITÉ DE GENÈVE
Ouverture des Cours du semestre d'hiver
lundi 26 octobre 1925
Facultés: Sciences (y compris la Pharmacie)
Lettres (y compris: a) Séminaire de français moderne b) Pédagogie (Institut J.-J. Rousseau)
Sciences économiques et sociales (y compris l'Institut des hautes études commerciales)
Droit — Théologie protestante
Médecine (y compris l'Institut dentaire)
Pour renseignements détaillés s'adresser au
Secrétariat de l'Université 2931
Le Comité de patronnage des étudiants est à la disposition des étudiants dès leur arrivée à Genève pour leur faciliter leur séjour. Nombreuses chambres et pensions à prix modérés.

Schulhefte
die anerkannt besten der Schweiz, fabrizieren zu billigsten Preisen
Muster u. Offerten auf Wunsch 2963
Prompteste Bedienung
Kaiser & Co A.-G.
Lehrmittel-Anstalt
BERN

Billiger Verkauf 2936
von neuen Schreibmaschinen für nur Fr. 250.— m. Garantie.
Hans Tanner, Herisau, Neug.

Im Verlage der **Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich** ist erschienen:
Die heutige religiöse Lage u. die Volksschule
v. Prof. **L. Köhler** u. Prof. **L. Ragaz.** Preis Fr. **3.50.** Zu beziehen bei **R. Kolb,** Moritzstraße 5, **Zürich 6**

Ohne Anzahlung
erhalten Sie eine fabrikneue Schreibmaschine
zu Fr. 325.-
Teilzahl. Fr. 30.— p. Monat
E. Brender, Zürich 1
Bahnhofquai 9 2951
Spez.-Reparatur-Werkstatt

Offene Lehrstelle
Auf Ende Oktober ist die Lehrstelle an der Unterschule (1. bis 4. Schuljahr) der **Primarschule Zeglingen** (Baselland) zu besetzen. Die Besoldung ist die gesetzliche. Anmeldungen mit Ausweisen und Arztzeugnis jüngsten Datums bis 8. Oktober an die
2957 **Schulpflege.**

Stellvertretung für Naturkunde u. Chemie
Das **Lyceum Alpinum in Zuoz** (Oberengadin) sucht für die Zeit vom 6.—24. Oktober tüchtigen Vertreter für Naturkunde (Zoologie, Mineralogie) und Chemie auf der Mittelschulstufe. Bewerbungen umgehend an die **Direktion.**

Epidiaskope

Die lichtstarken Projektionsapparate für undurchsichtige Bilder (Postkarten etc.), sowie für Glasbilder (Diapositive) haben sich überall **als bestes Unterrichtsmittel** bewährt.
Wenden Sie sich an uns, wenn Sie Ihre Einrichtung nicht befriedigt oder wenn Sie eine Neuanschaffung ins Auge fassen wollen. Wir zeigen Ihnen alle Apparate im Betrieb.
Ein Besuch ist für Sie absolut unverbindlich.
Aus unserer Lagerliste:

Großes Epidiaskop Balopticon	Fr. 1275.—
Mittleres Epidiaskop Junior-Balopticon (red. Preis)	„ 450.—
Leitz-Epidiaskop V, beste Optik (reduz Preis)	„ 575.—
Home-Balopticon, Epidiaskop (reduz. Preis)	„ 265.—
Jca-Epidiaskop	„ 170.—

Prospekte kostenlos
STRÜBIN / OPTIKER / BASEL
Gerbergasse 25 2953 Tramhaltestelle Post

Jahresversammlung des
Kreisverbandes Zürich der Schweizer. Volksbibliothek
Dienstag, den 6. Oktober 1925, 2½ Uhr
im Zeitschriftensaal der Zentralbibliothek Zürich (Zähringerplatz).
Traktanden:
1. Eröffnungswort des Präsidenten.
2. Berichterstattung über die Tätigkeit der Kreisstelle Zürich.
3. Allgemeine Besprechung: Erstes Votum von Herrn Pfarrer Gerwig in Oberhallau über Erfahrungen in der Bücherausleihe.

Freunde der Stiftung und alle, die sich für ihre Arbeit interessieren oder sie kennen lernen möchten, sind freundlich eingeladen. 2955

Soeben erschienen: **Die Alkoholfrage** eine Gesamtdarstellung mit besond. Berücksichtigung d. Aufgaben d. Schule von Dr. **Georg Klatt.**
Das Amtsblatt des Württ. Minist. des Kirchen- u. Schulwesens schreibt in Nr. 12, 1925: Im Mimir-Verlag ist unter dem Titel „Die Alkoholfrage" usw. ein Werk erschienen, das zur Anschaffung für Schulbüchereien warm empfohlen werden kann. In gründlicher, sachlicher und klarer Darstellung, wird auf wissenschaftlicher Grundlage das Tatsächliche über das Wesen des Alkohols und seine physikalischen Wirkungen, seine Beziehungen zu Verbrechen und Unfällen, seine Bedeutung in volkswirtschaftlicher und sittlicher Hinsicht und (in dem Kapitel „Alkohol u. Schule") ganz besonders eingehend im Hinblick auf die Jugenderziehung behandelt. Das Buch, das einschließlich des Schriften- und Inhaltsverzeichnisses 206 Seiten umfaßt und 28 Abbildungen (meist graphische Darstellungen) enthält, ist auch in Bezug auf Druck und Papier gut ausgestattet und kostet M. 7.50 gebunden, M. 6.50 kartoniert.
Mimir-Verlag, Stuttgart, Senefelderstraße 13.

Neu eröffnet:
PENSION VILLA APRICA
TESSERETE
(bei Lugano) 2838

Druck-Arbeiten verschiedenster Art
liefert
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich

Schweizerische Lehrerzeitung

1925 Samstag, den 3. Oktober Nr. 40

Der Gärtner.

Seid ihr nicht wie Bäume, ihr Kinder mein!
So will ich ein guter Gärtner euch sein.
Ich will euch nicht biegen und binden und schneiden,
Will nur zur Entfaltung den Weg euch bereiten,
Zur Wurzel euch führen den nährenden Saft,
Euch wachsen lassen in Sonnenkraft.
Ich will euch vor Regen und Sturm nicht bewahren,
Selbst sollt ihr erstarken in Wettergefahren.
Und Duft und Gesang sollen rings um euch sein;
Nur, schleichen die Disteln und Misteln sich ein,
Dann will ich auch Spaten und Messer nicht schonen,
Denn zehrendes Unkraut soll nicht bei euch wohnen.

Adolf Haller.

Heilpädagogik.

In den neueren pädagogischen Bestrebungen tritt je länger je deutlicher die Absicht hervor, das Kind in den Mittelpunkt der Erziehung zu stellen. Es braucht darin durchaus keine Überschätzung der Persönlichkeit des Kindes oder dessen Leistungsfähigkeit zu liegen; das Bestreben geht vielmehr dahin, dem Kinde gerecht zu werden, um die Erziehung möglichst erfolgreich zu gestalten. Nichts ist billiger, als jede neue Strömung auf dem Gebiete der Erziehung als Schlagwort zu kennzeichnen und lächerlich zu machen. Wenn hinter der Forderung nach Umgestaltung oder Vertiefung der Erziehung ein gründliches Nachdenken über die betreffenden Fragen liegt und Erfahrungen vorhanden sind — seien es unbefriedigende mit dem alten Vorgehen, seien es Entdeckungsfahrten im Neuland — so sind solche Gedanken mit Leben gefüllt, und nur Unkenntnis oder mangelndes Verständnis können ihnen den innern Wert absprechen.

So ist die Forderung nach Wertung und Pflege der Eigenart jedes einzelnen Kindes ein überaus ernst zu nehmendes Problem, dem namentlich auch in den Schulen große Bedeutung beizumessen ist. Wenn wir jedem einzelnen Schüler nachgehen, haben wir in der Klasse nicht mehr die Menschenstufe «Kind» vor uns, sondern lauter einzelne Wesen mit ausgeprägter Eigenart, mit Tugenden und Untugenden, Begabungen und Fehlern in unendlicher Mannigfaltigkeit. Die guten Seiten der Kinder sind uns sehr willkommen, wenn nur nicht daneben so vielerlei Fehler und geistige Gebresten wahrzunehmen wären!

Nach landläufiger Auffassung hilft gegen diese Untugenden und Fehler nur eine große Strenge und eiserne Folgerichtigkeit. Man nimmt allgemein an, daß all die kleinen und großen Unarten der Kinder aus einem mangelhaften oder bösen Willen fließen, und daß dieser geändert werden müsse und könne. Wie weit verbreitet ist auch noch in Lehrerkreisen die Auffassung, daß Faulheit, Interesselosigkeit oder gar eine Widersetzlichkeit nur mit den schärfsten Mitteln auszutreiben seien. Auch da ist diese Ansicht gelegentlich noch vorhanden, wo man schon längst eingesehen hat, daß ein Kind gegen mangelnde Intelligenz nichts vermag, und daß es falsch ist, es wegen einer unrichtigen Rechnung zu strafen.

Am weitesten voran mit der Befolgung der Forderung nach individueller Erziehung ist man wohl bei geistig zurückgebliebenen oder nicht normal entwickelten Schülern. Da ist man schon seit längerer Zeit bemüht, den heilenden Einfluß aller Erziehungsmaßnahmen in den Vordergrund zu rücken. Heilpädagogik heißt daher diese Richtung der Erziehung. Nicht als ob damit die übrige Pädagogik als eine «heillose» Wissenschaft hingestellt würde; man möchte nur in vermehrtem Maße die heilende Aufgabe der Erziehung betonen. Diese Heilerziehung hat sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens ungeahnt entwickelt. Sie ist nicht mehr nur die Lehre von der Behandlung psychisch erkrankter oder geschädigter Kinder, sie erstreckt ihr Wirkungsfeld immer mehr auf die gesamte Erziehungslehre. Das wird einem klar bewußt beim Lesen von Dürings Grundlagen der Heilpädagogik *). Das Werk ist für jeden Erzieher bestimmt, wirke er nun an einer Schule — welche Stufe ist gleichgültig — in einer Anstalt oder in Haus und Familie. Die Heilpädagogik hat nach Düring die Aufgabe, «diejenigen Abweichungen von der Norm der psychischen Persönlichkeiten aufzudecken, durch welche die Erziehung der Kinder und Jugendlichen erschwert wird». Sie soll ferner darüber unterrichten, «welche Wege und Hülfen vorhanden sind, um auf erzieherischer Grundlage möglichst die schädlichen Folgen solcher Anomalien zu verhüten oder zu heilen».

Die Grenze zwischen gesund und krank kann nicht scharf gezogen werden. In der Schule können Schüler sein, die vorübergehend oder dauernd krankhafte geistige Erscheinungen aufweisen. Wie leicht werden solche Schüler als verstockte Bösewichte, oder faule, willenlose Menschen behandelt! Wie schwer sündigt da der unwissende Lehrer! Er vermehrt das Übel, statt es zu heilen. Düring möchte in seinem Buche zeigen (und das ist ihm trefflich gelungen), daß alle Erziehungsschwierigkeiten bedingt sind durch Anlage und Umwelt. Das Kind kann also für seine Schwächen, auch wenn es Unarten sind, nicht verantwortlich gemacht werden. Wie wandelt sich da auf einmal die Aufgabe der Schule und des Erziehers um! «Jetzt zeigt man dem Kinde, was es nicht kann, man sollte ihm aber zeigen, was es zu leisten vermag!» Wir sind nicht dazu da, das Kind zur Verantwortung zu ziehen, zu strafen, sondern ihm Wege zur Befreiung zu weisen, zu heilen. Durchs ganze Buch spricht eine feste Zuversicht vom Glauben an die Macht der Liebe, und wohl aus diesem Grund vermag Düring den Leser so mächtig anzuregen.

Es sind nicht schöne Worte und graue Theorien, die vorgetragen werden. Nein, das sind Beobachtungen und Erfahrungen eines Arztes, der selber als Erzieher gewirkt hat, und der mit Erziehungsfragen gründlich vertraut ist. Die Abschnitte über Erziehung, die nicht bloß die Heilerziehung beschlagen, sondern viel umfassender sind, gehö-

*) *Ernst von Düring:* Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik. Rotapfelverlag Zürich. 340 S. Geb. Fr. 12.—.

ren zum Schönsten des Buches und mit zum Tiefsten, was wohl in jüngster Zeit über Erziehung geschrieben worden ist. Düring legt hier unter anderm nahe, daß unsere Schularbeit umgestaltet werden müsse, daß an Stelle der Wissensdarbietung mehr Erziehung und Führung zu treten habe. Die Forderung ist nicht neu. An alten Vorurteilen liegt's wohl, daß sie noch nicht verwirklicht ist. Hier wird sie vom Standpunkt des Kindes aus so warm und dringend erhoben, daß man die pädagogische Revolution herbeisehnt, die aufräumt mit unhaltbaren Anschauungen und Gepflogenheiten. Ist es nicht eine Lust mitzuhelfen, den Kindern, den Menschen zu einem glücklicheren Leben zu verhelfen?

Ich höre Kollegen einwenden: Natürlich wieder etwas für die Schwachen und Minderwertigen; aber für die Begabten, die zukünftigen Führer in gleichem Maße zu sorgen, dazu hat man keine Zeit und keine Mittel. Wer so denkt, fühlt die Not der Schwachen, der Leidenden zu wenig. Er sieht nicht, daß die Begabten viel leichter imstande sind, ihren Weg selber zu gehen, daß aber die Erziehung die Pflicht hat, allen Menschen zur Entfaltung der guten Anlagen zu verhelfen. Wo diese verkümmert sind oder gehemmt werden, da ist die helfende, führende Hand des Erziehers erst recht vonnöten. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, wohl aber die Kranken.

Möchten doch recht viele Lehrer auf Dürings Grundlagen der Heilpädagogik ihre Arbeit aufbauen! Leicht wird ein Eingehen auf die Eigenart jedes einzelnen Kindes nicht werden; aber Schule und Schüler werden daraus großen Gewinn ziehen. Und der Lehrer? Ihn werden der Wunsch und die Gewißheit, jedem einzelnen Schüler in gerechter Weise zur Entfaltung seiner Persönlichkeit zu verhelfen, mit Arbeitsfreude erfüllen. *Kl.*

„Ketzerische Ansicht."

Man mag sich zu diesem Aufsatz in Nr. 37 dieses Jahrgangs der Schweiz. Lehrerzeitung im einzelnen stellen wie man will: Das Verdienst ist dem Verfasser nicht abzusprechen, daß er einige brennende Probleme der heutigen Schule aufgreift und dazu persönlich Stellung bezieht.

Ein berechtigter Kernpunkt der Arbeit scheint mir in der Forderung zu liegen, daß Lesen, Schreiben und Rechnen auch in Zukunft im Mittelpunkt eines jeden guten Unterrichts stehen müssen und daß die Kinder in erster Linie lesen, schreiben und rechnen können sollten. Wer das nicht anerkennt, der wandelt sicher auf Abwegen; seine Schüler werden den elementaren Anforderungen des Lebens nicht gewachsen sein.

Ob nun diese Forderung als höchstes Ziel des Unterrichtes gelten darf oder ob sie nur eine unerläßliche Bedingung ist, ob sie allein mit bisherigen oder auch mit neuen Methoden erfüllt werden kann: das zu entscheiden ist, abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen, eine Frage des Geschickes, des Bildungsgrades, der Weltanschauung des Lehrers, kurz, eine rein persönliche, und je nachdem wird auch die Stellung des einzelnen zum «Reformverfahren», zum «Arbeitsprinzip», zur «individuellen Erziehung» und zum «staatsbürgerlichen Unterrichte» ausfallen. Werden diese Ausdrücke wirklich als Schlagwörter gebraucht oder verstanden, dann sind sie unter allen Umständen abzulehnen; denn sie verursachen in diesem Falle nur Verwirrung. Sind sie aber *leitende Ideen*, dann haben sie vollste Berechtigung und erzeugen jene fruchtbare, auf fortwährendes Suchen und Forschen gerichtete Tätigkeit, welche vor einseitiger Bevorzugung eines Faches, einer Methode, kurz, vor Verknöcherung bewahrt und bis ins Alter frisch erhält. Daß solche Ideen wirklich zu Schlagwörtern werden können, hängt mit dem Begabungs-, Reife- und Bildungsgrad zusammen und ist nur durch vermehrte Sorgfalt in der Auslese und durch Vertiefung der Lehrerbildung, nicht aber durch Festlegung auf bestimmte Ziele oder Methoden zu beseitigen. Leitende Ideen werden im Unterrichte keine Unsicherheit, wohl aber fortwährende Bereitschaft zu erzieherischen und unterrichtlichen Verbesserungen erzeugen, sofern sie nicht wie Hemden alle paar Tage gewechselt werden.

Herr J. B. setzt sich in seinem Aufsatze namentlich mit zweien der sogenannten «Schlagwörter» auseinander: mit der «individuellen Erziehung» und mit dem «Arbeitsprinzip». Meines Erachtens läßt er sich dabei aber zu sehr von hergebrachten Formen der Schultätigkeit und von Äußerungen pädagogischer Schriftsteller leiten, welche in dieser Form und in diesem Zusammenhang unbedingt abzulehnen sind, wenn sie auch an und für sich und im ursprünglichen Zusammenhang der betr. Arbeiten richtig sein mögen.

Das «Eingehen auf die Individualität des einzelnen Kindes» sei ein schönes Wort, habe aber in der Schulstube so wenig Bedeutung, schreibt Herr J. B. Wenn er dahinter ein gesperrt gedrucktes L e i d e r mit einem Ausrufszeichen setzen würde, wäre ich mit ihm völlig einverstanden. Dieses Bekenntnis aus der Feder eines Lehrers an einer Seminar-Übungsschule ist geeignet, unsere Einsicht in die Dringlichkeit der Schulreform, namentlich in der Richtung kleinerer Klassen, zu fördern. Gerade der Ausdruck «Gemeinschaftserziehung» ist es, der heute so oft als Schlagwort gebraucht wird und über die bittere Notwendigkeit einer Reform der Schulerziehung hinwegtäuscht. Jegliche Erziehung, die Schulerziehung inbegriffen, muß sich auch mit dem *einzelnen* Kinde abgeben können, wenn sie es zum Dienst an der Gemeinschaft erziehen will, wenn sie ihm helfen soll, den Nachbarn in seiner Arbeit und in seinem sittlichen Verhalten zu unterstützen. Sie darf dem Schüler nicht nur schematisch den Egoismus eines papierenen Kindes (im Sittenlehrbüchlein) zeigen; sie muß ihm auch am einzelnen Erlebnis in der Schule, auf dem Platze, zu Hause nachweisen können, wie weit seine Ichtriebe berechtigt und wie weit sie sittlich falsch und verwerflich sind. Die individuelle Erziehung, fast möchte ich sagen: das Arbeitsprinzip auf dem Gebiete der Sittlichkeit muß den einzelnen Schüler zu eigenen Versuchen und Taten anleiten, ihm zeigen, warum und wo er Irrtümer begeht und auf welche Art sie zu vermeiden sind. Um sich eine Vorstellung von solcher Art der Erziehung machen zu können, braucht man keine moderne pädagogische Literatur zu konsultieren; man beobachte Väter und Mütter oder lese das klassische Kapitel in Lienhard und Gertrud: So ein Unterricht wird verstanden und geht ans Herz; aber es gibt ihn eine Mutter. Wie anders aber könnte Vater- und Muttersinn in der Schule einziehen, um mit Pestalozzi zu reden, als durch Individualisierung von Erziehung und Unterricht, «Individualisierung» beileibe nicht im Sinne eines *Zieles*, sondern eines *Weges* verstanden.

Und wie steht es mit dem «Arbeitsprinzip» im Unterrichte? Wenn ich die Schüler beispielsweise anleite, eigene und wirklich *freie* Aufsätze zu machen, wie sie etwa in dem hübschen Buch von Huber u. Trösch (Verlag W. Trösch in Olten) enthalten sind, so ist das Unterricht nach dem *Arbeitsprinzip*, und diesen Unterricht nach Möglichkeit und nach Maßgabe der besonderen Verhältnisse in unseren Schulen einzuführen, soll eine unserer vornehmsten leitenden Ideen sein, wenn wir auch im einzelnen Fache vorläufig noch keinen Weg sehen, sie zu verwirklichen. Modellieren, kleben, basteln etc. sind spezielle, ja ich möchte (im Sinne einer logischen, nicht etwa wertenden Einteilung) sagen: untergeordnete Formen des Arbeitsprinzips. Ich kenne Lehrer, welche ganz wenige Modelle herstellen lassen, aber diese sehr ausgiebig im Schreiblese- und Rechenunterricht verwenden. Ich gebe zu, es braucht eine große Selbstdisziplin des Lehrers, daß er mit seiner Klasse nicht ins Spielen gerät. Aber diese Fähigkeit, das Unwesentliche dem Wesentlichen unterzuordnen, ist wiederum eine Frage der persönlichen Eignung und Bildung zum Lehrerberufe und kann mit Anleitungen und Reglementen kaum stark gefördert werden.

Und nun noch zu einigen speziellen Punkten: «Das Kind» (soll der Mittelpunkt des Unterrichtes sein) darf doch wohl

nicht als «das einzelne Kind» verstanden werden, sondern kann nur den Sinn haben, daß die gegenwärtigen Lehrpläne besser den einzelnen *Altersstufen anzupassen* sind.

Jenen Ausspruch von der «sexuellen Aufklärung» verstehe ich nicht. Herr J. B. verwirft sie doch wohl nicht gerade aus dem Grunde, «weil die Gasse sie schon längst ungewollt und ungut besorgt hat». Gerade diese Feststellung ist doch geeignet, die Notwendigkeit einer *guten* sexuellen Aufklärung darzutun. Aber selbstverständlich erfordert auch diese Erziehungsangelegenheit wieder eine durchaus individuelle Erledigung. Sie bleibt deshalb in erster Linie den Eltern (allenfalls in Verbindung mit dem Lehrer) vorbehalten; daß sie nicht vor der Klasse zu erfolgen hat, darüber sind wir wohl heute ziemlich einig.

Gewiß soll man von der Jugend fordern, und viel fordern; gewiß soll die Jugend gehorchen, und sie tut es ohne Murren, wenn der Erzieher von selbstloser Liebe beseelt ist. Daß es dabei nicht ohne Strenge, ja, nicht einmal ganz ohne körperliche Strafen abgeht, weiß jeder Vater und jede Mutter. Es soll solche weiße Raben geben, welche nie in ihrem Leben einen Klaps bekommen haben; ich habe unter meinen hunderten von Schülern noch keinen einzigen angetroffen.

Wenn Herr J. B. am Schlusse seiner Arbeit kleinere Schülerzahlen fordert, so möchte ich ihn von ganzem Herzen unterstützen. Es liegt in dieser Forderung wohl auch ein verstecktes Eingeständnis dessen, daß wir nicht zu früheren Arbeits- und Erziehungsmethoden zurückkehren wollen und können, und daß jene «Schlagwörter der heutigen, pädagogischen Literatur» am Ende doch etwas Rechtes zu bedeuten haben, sofern man sich bemüht, ihrem Ideengehalte nachzugehen.

W. H.

Kauft die **Jugendschriften** des schweizer. Lehrervereins! Verzeichnis bei der Buchhandlung zur Krähe, Basel.

Jahresversammlung der Lehrerversicherungskassen und Kantonalkonferenz von Baselland.

Um die Lehrerschaft nicht zu einer besonderen Tagung zusammenrufen zu müssen, hatte die Verwaltungskommission der *Lehrerversicherungskassen* von *Baselland* beschlossen, die *Jahresversammlung* am Tage der amtlichen Kantonalkonferenz abzuhalten. Um 8¼ Uhr eröffnete am Montag, den 21. September, in der Kirche zu Birsfelden der Präsident der Verwaltungskommission, Herr Justus Stöcklin, Liestal, die Verhandlungen. Stillschweigend wurden Jahresbericht und Jahresrechnung genehmigt; hingegen begann eine bisweilen erregte Diskussion über die *Vorschläge der Verwaltungskommission*, die Leistungen der Kasse und der Mitglieder zu erhöhen. Die Jahresrechnung von 1924 weist auf Ende des Rechnungsjahres ein Vermögen von Fr. 1 362 851.68 auf; davon entfallen auf das Deckungskapital Fr. 991 034.55, auf den Reservefonds Fr. 100 000.— und auf den Gewinn des Geschäftsjahres Fr. 271 817.18. Der verhältnismäßig große Gewinn erklärt sich damit, daß man 1924 zum erstenmal bei den versicherungstechnischen Berechnungen, entsprechend den heutigen Verhältnissen auf dem Geldmarkt, statt eines Kapitalzinsfußes von 3½% einen Zinsfuß von 4½% zugrunde gelegt hat. Die Vorschläge der Verwaltungskommission gingen nun dahin, mit Hilfe des Reservefonds und des Gewinnes und durch eine bescheidene Prämienerhöhung in der Form von Durchschnittsprämien die jährlichen Witwenrenten von 1500 Fr. auf 1800 Fr. hinaufzusetzen und die Beiträge der Kasse an die Alters- und Invalidenpensionen um 600 Fr. zu erhöhen, um so ungefähr die Leistungen der staatlichen Beamtenhilfskasse zu erreichen. Die Diskussion ließ aber erkennen, daß die Mehrheit der Kassenmitglieder zwar eine Erhöhung der Leistungen der Kassen begrüßen würde, aber angesichts des großen Überschusses keine oder nur geringe neue Opfer bringen wollte. Die Ortslehrerschaft von Sissach verlangte sogar, daß man die Frage prüfe, ob nicht die Lehrerversicherungskassen mit der Beamtenhilfskasse verschmolzen werden könnten. Der Antrag wurde aber zurückgezogen, als bekannt wurde, daß die Hilfskasse der Beamtenschaft, die erst vor 5 Jahren gegründet worden ist, einstweilen noch einer festen Grundlage entbehrt und es deshalb verfrüht wäre, die wohlfundierte Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse mit der ganz anders organisierten Beamtenhilfskasse zu verschmelzen. Nach ausgiebiger Diskussion, durch welche der Beginn der auf 9¼ Uhr angesetzten Kantonalkonferenz um 2 Stunden hinausgeschoben wurde, lehnte die Versammlung die Vorschläge der Verwaltungskommission ab; hingegen wurden einige Anträge, die aus der Mitte der Versammlung gestellt wurden, dem Vorstand zur Prüfung überwiesen. So soll untersucht werden, ob und in welchem Maße die Leistungen der Kasse erhöht werden könnten, ohne daß auch die Prämien ansteigen müßten. War bei den Beratungen die allgemeine Stimmung der Steigerung der Alterspension weniger günstig gewesen, so hatte die Erhöhung der Witwenpension um so wärmere Befürworter gefunden; einige Redner hatten sogar über den Vorschlag der Verwaltungskommssion hinausgehen wollen. Der Vorstand nahm deshalb auch den Auftrag entgegen, zu prüfen, ob nicht die Erhöhung der Leistungen der Kasse und der Mitglieder sich auf die Witwen- und Waisenpension allein beschränken könnte.

Erst um ½12 Uhr konnte der Lehrergesangverein mit zwei Liedern die *Kantonalkonferenz* eröffnen. Um die Traktandenliste zu kürzen, verzichtete der Präsident, Herr *E. Schreiber*, auf das übliche Eröffnungswort. Auch wurde die Genehmigung des Protokolls, der Jahresrechnung und des Jahresberichtes von der Versammlung dem Vorstand überwiesen.

Dann sprach Herr *Otto Berger*, Sekundarlehrer in Schwanden (Glarus), voll Begeisterung und Liebe über *«Muttersprachliche Bildung»:* Da die Sprache in innigster Verbindung steht mit unserem lebendigen Fühlen und Denken, lernt man den Unterricht in der Muttersprache nicht bei den Fachleuten, sondern bei den Dichtern. Als Wegweiser und Kraftquellen kommen vor allem Gellert, Goethe, Lessing, Thomas Mann und Nietzsche in Betracht. Sie wappnen im Kampf gegen den Spießbürger, der alles Neue und Ungewohnte nur widerwillig annimmt. Der moderne Deutschunterricht macht sich die Grundsätze der Arbeitsschule zu eigen. Er will den Schüler nicht bloß belehren; er soll ihn auch zur Tätigkeit anspornen. Der Lehrer spricht nicht über Dichtung; er läßt sie selbst auf die Schüler wirken. Der Schüler soll freilich nicht nur genießen, wie Carl Spitteler es in seinen «Lachenden Wahrheiten» fordert; die Dichtung soll den Schüler auch bilden; aber immer soll die Besprechung dem Genuß erst folgen und nicht vorangehen. Das wichtigste aber ist, daß der Schüler sinngemäß und schön lesen und reden lernt. Das Kunstwerk muß er mit den Ohren aufnehmen.

Der mit großem Beifall aufgenommene freie Vortrag gipfelte in 5 Forderungen: 1. Der muttersprachliche Unterricht muß von der Sprache des Kindes ausgehen. Das Kind soll in seinen Äußerungen ein Kind sein und kein Schulmeister. 2. Jeder Sprachunterricht soll im lebendigen Leben fußen, daher freie Aufsätze. 3. Das Ziel ist die literarische Bildung des Volkes. 4. Die schweiz. Nationalliteratur — Gotthelf, Keller, Meyer, Spitteler — sollte bis in die letzte Hütte lebendig werden. 5. Die Hauptforderung heißt: Erkenne dich selbst.

In der anschließenden Diskussion wurde bedauert, daß sich der Redner in seinem Vortrag zu wenig mit der Methodik des Deutschunterrichtes befaßt hatte. Wir hätten es gerne gesehen, wenn Herr Berger trotz der kurzen, ihm zur Verfügung stehenden Zeit, statt der einseitigen Angriffe auf die Hochschullehrer uns ein bißchen mehr in seine Schulmeisterwerkstatt hätte blicken lassen.

Leider mußte der angekündigte Vortrag des Herrn Schulinspektor Bührer über «Schulmaterialien» wegen der vorgerückten Zeit — es war schon ½2 Uhr geworden — auf die nächste Konferenz verschoben werden. — Ein Orgelvortrag des Herrn Furrer, Birsfelden, bildete den weihevollen Abschluß der Tagung.

Dr. *O. R.*

Zur durchgängigen Kleinschreibung.

Vor allem, ob groß oder klein ist nicht so wichtig! Nur wir lehrer nehmen die sache wichtig. Wir besonders leiden ja unter der rechtschreibung; nicht daß wir sie nicht zur genüge beherrschten, aber wir müssen sie lehren! Und da glauben wir, durchgängige kleinschreibung würde unsere aufgabe riesig erleichtern. Das ist ein irrtum. Der schüler, der großschreibfehler macht, macht stets auch andere, und üben wir ihn in der großschreibung, üben wir ihn auch im anderen; somit ist durch die großschreibung keine zeit verloren, nur fehler sind im ganzen einige mehr vorhanden, großschreibefehler einige. So allmählich wie die andern zeichen- und rechtschreibefehler mit dem geistigen reifen des schülers verschwinden, verschwinden auch die großschreibefehler; das geht hand in hand. Was wollen wir also uns den schwachen anpassen, fehler machen sie ohnehin! Die schule ist für das leben, und wenn wir dem leben genüge leisten, haben wir unsere Pflicht erfüllt, vollauf.

Zugegeben, man muß durch die großschreibung ein wenig mehr rechtschreiberei treiben in der schule; daß aber gerade dieses mehr die kinder quäle, geht mir nicht ein. So gut wie bei jedem anderen stoffe das kind zur erkenntnisfreude gelangen kann, kann es dies auch bei der großschreibung; und wird es gequält, so quälts nicht der stoff, sondern der lehrer.

Was uns also nach der schule richten und nach den schwachen? Nicht diesen müssen wir die rechtschreibung auf den leib schneidern, auch nicht den begabten übrigens, sondern der sprache. Es hieße das handwerk und die kunst nach den lehrbuben richten, wollte man in dieser frage die schule urteilen und entscheiden lassen.

Die sprache, die kunst verlangen aber die umständlichkeit der groß geschriebenen Dingwörter nicht, höre ich mir nun erwidern; das französische und englische schreibe durchgängig klein, und so habe es früher auch das deutsche gehalten, bis eine zeit der aufblähung und des bombastes die dingwörter mit großen anfangsbuchstaben habe versehen müssen.

Als ob sich erstens einmal eine sprache nach einer andern fremden sprache und nicht vielmehr nach ihren eigenen lebendigen gesetzen zu richten hätte, und als ob zum andern der frühere abgetane zustand einer sprache für ihren jetzigen maßgebend sein dürfte, und als ob zum dritten aus einer sprachverwüstung nicht auch etwas erblühen gekonnt hätte, was ein gutes wäre, wenn es doch das einzige ist, was sich aus der verwüstung erhalten hat bis auf die heutigen tage!

Die großschreibung der dingwörter dient im deutschen dazu, diese gleich beim ersten blick als solche erkennen zu lassen. Das französische hat es darin leichter; ihm hilft schon reichlich der teilungsartikel und eine geregeltere satzstellung und satzfügung; dann aber hat das deutsche, wie vielleicht wenige andere sprachen, die fähigkeit, jederzeit — sehr oft kühn frischweg von der stelle — jedes wort jeder wortart dingwörtlich zu gebrauchen, so daß wörter verschiedener bedeutung und beziehung aber gleichen klanges und gleicher form oft auftreten; wie man sie zu nehmen habe, zeigen die satzstellung und in der rede die betonung und pausensetzung; in der schrift als eines ersatzes dieser, aber groß- und kleinschreibung.

Zwei beispiele sollen die wirkung der großschreibung erklären: «sein wollen» kann bedeuten «sein wollen» oder «sein Wollen»; «das gute tun» entweder «das gute Tun» oder «das Gute tun».

Diese beispiele, die außer jedem satz- und gedankenzusammenhang stehen, können an sich nichts beweisen. In solchen fällen ergibt sich auch bei der kleinschreibung die gemeinte bedeutung und betonung oft einfach aus dem zusammenhang von selbst, manchmal und meistens gleich vornweg wie bei der großschreibung, manchmal auch erst nach einem kurzen stocken, hie und da erst nach einigem überlegen, hie und da gar nicht.

Ein paar beispiele aus zeitungen und büchern, die, obwohl sie nicht in einem weiteren textlichen zusammenhange dargebracht werden, trotzdem völlig genüge zu tun vermögen:

1. Der glaube, daß in dem menschen Jesus das göttliche fleisch geworden sei.
2. Seit Georges gedichte laut geworden sind — — —
3. Schwarz und weiß eine totenschau,
   Vermischt ein niederträchtig grau.
4. Zierlich denken und süß erinnern
   Ist das leben in seinem innern.
5. «— Erdgeborener, harre jenes erst, des letzten tags,
   Bis du den gesehn und preise keinen hoch beglückt, [bevor
   Durch das lebensziel er durchging, ohne daß ihm leid geschah.»
6. Die natur, stets gleich und gleiches fortwirkend.
7. Der stadt zu häupten lauscht am fahlen hange die herrscherin der nacht, die stille. Ihr gewand ist dämmerfarben usw.

In 2 meint der schreiber «Laut», in 6 «gleich und Gleiches», in 7 «Stille», falls diese erläuterungen notwendig wären.

Es kommt also heraus, daß die kleinschreibung in ihrer wiedergabe wohl meistens bietet, was die großschreibung, daß sie aber in einzelnen fällen beim ersten anlesen unbestimmt wirkt, in vereinzelten aber sogar überhaupt unfähig ist, über zwei ausdeutungsmöglichkeiten zu entscheiden.

Es ist vielleicht kein bloßer zufall, daß die deutsche sprache, nachdem sie sich aus der durchgangskrankheit des 16. und 17. jahrhunderts wieder erholt hatte, die großschreibung beibehielt und sich mit ihr bis auf die höchsten gipfel erhob.

Es besagen mir die klein geschriebenen bücher der meisten sprachgelehrten für die kleinschreibung nicht viel, und erst wenn der gelehrten welt die dichterische folgt, wäre ich innerlich beruhigt und überzeugt. Und auch bei dieser handelt es sich noch weniger um die guten plauderer und erzähler, als eher um die sprachgewaltigen, um die dichter, schöpfer und former der sprache, um die großen feldherren, welche mit der sprache selbstherrlich auf biegen und brechen umgehen, und denen vielleicht durch die kleinschreibung ein feines registerziehen ihrer gewaltigen sprachorgel ein wenig behindert würde, was eben der sprache eine einbuße bedeutete.

Stefan George wendet zwar die kleinschreibung an, aber gerade als ein mittel unter anderen, den vielen und gemeinen zutritt in reich und kreis seiner ritter und seiner gesinnung zu verwehren. Wie ihm dies ausnahmsweise besonders glückt, zeige folgende erste strofe eines seiner gedichte:

Dem markt und ufer gelte dein besuch,
Der starken und der schlanken sehne schnellen
Der menge stürmen, jauchzen, lied und spruch,
Der nackten glieder gleiten in den wellen.

Ein wohllaut wort soll grübeln nicht verderben; der würde hoher sprache wäre es ein schaden.

Wie dem mit allem auch sei, beweisen läßt sich für oder wider die sache kaum etwas; sie wird sich nur erfahren lassen. Darum mögen die kleinschreiber durch selbsttun nur werben für ihre sache, mögen sie nur die geschäftshäuser, verleger, schriftsteller und dichter angehen — aber von der schule sollen sie wegbleiben, solange, bis sich ihre sache erst in die länge und breite in der erfahrung erwährt hat; bedenken sollen meine anführungen bloß, nicht behauptung oder beweis sein.

R. H.

Stimmen von sprachforschern zur kleinschreibung der substantive.*)

Von J. Strebel, Bottenwil.

Jakob Grimm, der begründer der deutschen sprachwissenschaft. Zitate aus «Über das pedantische in der deutschen sprache», «Deutsches wörterbuch» und «deutsche grammatik»:

«Den gleichverwerflichen missbrauch grosser buchstaben für das substantivum, der unserer pedantischen unart gipfel heissen kann, habe ich und die mir darin beipflichten, abge-

*) Minimalprogramm des «bundes für vereinfachung der rechtschreibung», zusammengestellt aus der trefflichen broschüre von Dr. Roland Sessler, Bern «Ein wort an den maschinenschreiber», mit erlaubnis des verfassers.

schüttelt, zu welchem entschluss nur die zuversicht gehört, dass ein geringer anfang fortgeschritten bahn brechen müsse. Mit wie zaghafter bedächtigkeit wird aber ausgewichen, nach wie unmächtigen gründen gehascht gegen eine neuerung, die nichts ist als wiederhergestellte naturgemässe schreibweise, der unsere voreltern bis ins fünfzehnte jahrhundert, unsere nachbarn bis auf heute treu blieben. Was sich in der gesunkenen sprache des sechzehnten und siebzehnten jahrhunderts verkehrtes festsetzte, nennt man nationale deutsche entwicklung; wer das glaubt, darf sich getrost einen zopf anbinden und perücke tragen, mit solchem grund aber jedwedes verschlimmern unserer sprache und literatur gut heissen und am besserwerden verzweifeln.

In lateinischen büchern blieben ausser den initialen (satzanfänge) nur eigennamen durch majuskel hervorgehoben, wie es noch heute geschieht, weil es das lesen erleichtert. Im laufe des 16. jh. führte sich zuerst schwankend und unsicher, endlich entschieden der missbrauch ein, diese auszeichnung auf alle substantive zu erstrecken, wodurch jener vorteil wieder verloren ging, die eigennamen unter der menge der substantive sich verkrochen und die schrift überhaupt ein buntes, schwerfälliges aussehen gewann. Rechnet man hiezu, dass die deutsche sprache insgemein zur verdoppelung der buchstaben und einschaltung unnötiger dehnlaute geneigt ist, für ihre häufigen verbindungen ch sch und ss aber einfacher zeichen entbehrt, so begreift sich, wie die darstellung unserer laute so breit ins auge fällt, was bei versen oder wenn eine fremde sprache daneben steht, am sichtbarsten wird. Kürze und leichtigkeit des ausdrucks, die im ganzen nicht unser vorzug sind, weichen vor diesem geschlepp und gespreize der buchstaben völlig zurück. Meinesteils zweifle ich nicht an einem wesentlichen zusammenhang der entstellten schrift (frakturschrift oder sog. deutsche schrift) mit der zwecklosen häufung der grossen buchstaben, man suchte darin eine vermeinte zier und gefiel sich im schreiben sowohl an den schnörkeln als an ihrer vervielfachung. Wenigstens die der edlen lateinischen schrift pflegenden völker kamen gar nicht auf den gedanken einer so sinnlosen verkleisterung der substantive.

Die hässlichste entstellung ist ohne zweifel der römischen majuskel widerfahren, deren anwendung unter der minuskel nur sein kann, den beginn der sätze und reihen, dann aber eigennamen hervorzuheben. So wird sie allenthalben in griechischen oder lateinischen büchern, namentlich auch in deutschen handschriften des ganzen mittelalters, und noch in den drucken des 15., zum teil des 16. jh. gebraucht. Der majuskel andere ausdehnung einräumen, heisst die würde der sprache verletzen. Wozu sollen substantive, die in der rede nicht stärker betont sind als adjektive (eigenschaftswörter) und verbe (tätigkeitswörter), vor diesen ausgezeichnet werden?

Es ist nicht zu spät, und leicht genug, einer so peinlichen und unnützen schreibweise zu entsagen, welche sich von uns lediglich Dänen und Litauer haben aufbürden lassen, Schweden und Engländer bald nach den ersten versuchen in richtigerem takt und gesunderem sprachgefühl wieder ablegten. Selbst in unserer mitte ist sie nie völlig durchgedrungen; es gab noch im 17. und 18. jh. schriftsteller, die mit verschmähung der neuerung die althergebrachte einfachheit nicht verjähren liessen.»

Otto von Greyerz, Fibelschrift, erläuterungen zum «Kinderbuch für schweizerische elementarschulen», A. Francke, Bern 1909, s. 14:

«Vor allem sei gesagt, dass ich der unterscheidung von grossen und kleinen anfangsbuchstaben, aus der die pedanterie eine haupt- und staatsfrage zu machen pflegt, keine grosse bedeutung zuerkennen kann. Bekanntlich doziert man den kindern vor, es seien die hauptwörter, die man gross schreiben müsse . . . aus dem tiefsinnigen grunde, weil es eben die hauptwörter seien. Wieso denn? Ist vielleicht das tätigkeitswort im satze weniger wichtig, weniger hauptwort? Und kann nicht irgend ein wort, z. b. ein zahlwort, ein adverb, logisches hauptwort im satze sein? Dem kinde wird es gewiss einleuchten, dass in dem satze «Morgen haben wir ferien» ferien ein hauptwort ist; aber dann auch, dass in dem satze «Morgen haben wir frei» frei das hauptwort sei; und in «Heute können wir schlitteln» muss es schlitteln sein.

Die sache wird nicht besser, wenn man «dingwort» setzt statt hauptwort. Denn für das naiv richtige urteil des kindes ist z. b. die mutter sicher kein ding, sondern ein mensch, und die katze kein ding, sondern ein tier, die arbeit kein ding, sondern eine tätigkeit, der stolz kein ding, sondern eine eigenschaft, und der abend, die freude, die langeweile, der krieg, die gefahr, das wachstum usw., das ist alles auch kein ding, sondern . . . ja, was ist es doch gleich? Sagt es doch, bitte, den kindern, wenn ihr könnt! Und wenn ihr's mit klaren, kindlichen worten ebensowenig könnt wie ich, müsst ihr euch dann nicht gestehen, dass ihr von den kindern eine begriffsunterscheidung verlangt, die über ihre fassungskraft hinausgeht, oder die ihrer anschauung zuwiderläuft?

Ist nicht in manchen fällen das kind viel zu gescheit, um sich unsern spitzfindigen definitionen des substantivs blindlings zu unterwerfen? — Ich hatte unlängst einem knaben erklärt, «stolz» sei ein eigenschaftswort, denn es bezeichne eine eigenschaft. Als gleich darauf vom «Stolz des königs» gelesen wurde, fühlte er sich seiner sache ganz sicher, indem er dieses «Stolz» als eigenschaftswort bezeichnete. Sie haben doch selbst gesagt,» gab er auf meine belehrung heraus, «stolz sei eine eigenschaft.» Allerdings, aber — «Nun also!»

Für ihn lag der fall sonnenklar da. Und für ihn würden ohne zweifel auch länge und breite, höhe und tiefe, geduld und mut eigenschaftswörter sein, das reiten, das schlitteln, das essen, das trinken, das lachen, das husten oder auch der husten tätigkeitswörter.

Ein ganz äusserliches merkmal des substantivs wäre der artikel — wenn er nur nicht so oft fehlte, wo man gerade nicht bescheid weiss. «Hoffen und harren macht manchen zum narren». Sind es nicht tätigkeiten? Warum also gross?

Der artikel steht übrigens unzählige male eben gerade nicht vor einem substantiv, sondern vor dem klein geschriebenen attribut: «Ich habe das ganze, du hast das halbe Gedicht gelernt» — aber: «Ich habe das Ganze, du hast das Halbe gelernt» — sind das begriffsunterscheidungen für sechsjährige kinder? Und wenn sie nun, im blinden glauben an die regel vom artikel, drauflos schreiben: der Eine, der Andere, der Folgende, die Beiden, die Meisten, das Meiste, das Beste, am Besten, am Wenigsten, ein Wenig, ein Bisschen, aufs Beste, fürs Erste usw., und wir ihnen das alles (gestützt auf die Dudensche orthographie) als falsch anstreichen, wie werden wir da wohl mit unsrer logik vor den kindern bestehn?

Mit welcher logik sollen wir es vor ihnen vertreten, dass man (alles nach Duden) schreiben muss: die Acht, gib acht, nicht ausser acht lassen, aber ausser aller Acht; der Stand, er hält stand, er hält festen Stand, er ist imstande, ist nicht gut im Stande; viele Jahre lang, eine Woche lang, jahrelang, eine zeitlang (man erkläre einmal den schülern die wortart von «eine zeitlang»); das erste Mal, zum erstenmal, manches Mal, ein andermal, jedesmal; der Beste, das Beste, am besten, zum Besten der Armen; der Erste; der erstere, der erste beste usw.

Wollte jemand nach diesen pröbchen aus dem gefürchteten (er ist wirklich zu fürchten) diktator Duden noch behaupten, dass wir wissen, was ein substantiv ist?

Unsre ganze orthographische überlegenheit über die kinder besteht darin, dass wir 1. das denken über diese fragen aufgegeben haben und einfach das wörterbuch von Duden konsultieren, und 2. dass wir durch langjährige gewohnheit des bücherlesens praktisch uns die rechtschreibung angeeignet haben.

Die kinder dagegen, die weder den Duden konsultieren, noch die lange gewohnheit des lesens haben, bemühen sich, die schwierigkeiten mit dem verstande zu lösen, und dieser bringt sie, manchmal gerade weil er ganz richtig arbeitet, in widerspruch mit der heil. orthographie. Und nicht nur die kinder, sondern überhaupt alle, die zu ihrer muttersprache in einem naiven, d. h. gefühlsmässigen verhältnisse stehen. Geist, witz, gefühl und darstellungskraft äussern sich in frauenbriefen älterer und wohl auch neuester zeit oft auf gewinnendste art, obwohl ihre verfasserinnen den schulbegriff des

substantivs nicht zu erfassen vermögen. Ich erinnere an die briefe der Elisabeth-Charlotte v. d. Pfalz und an diejenigen der frau rath Goethe.

Zusammenfassend: Der begriff substantiv beruht auf einer spitzfindigen grammatischen abstraktion, der das kindliche verständnis nicht gewachsen ist; die namen «hauptwort» und «dingwort» führen irre und eine zutreffende definition des substantivs gibt es überhaupt nicht, es gibt nur eine auf kompromissen beruhende, konventionelle schreibregel. — Ich für meine person schreibe mit kleinen buchstaben; nur die eigennamen und die anfangswörter der sätze schreibe ich mit grossem initial. Ich befinde mich sehr wohl dabei und sehe nicht ein, warum wir uns im deutschen eine mühe machen sollten, die sich alle andern nationen ersparen. Dass diese mühe eine überflüssige ist, geht daraus hervor, dass man bis ins 17. jahrhundert hinein auch das deutsche klein geschrieben hat, ohne es deshalb weniger leicht zu lesen.»

Aus der Praxis

Das Kosog'sche Probediktat,

mit welchem man jedem gebildeten beweisen kann, dass er es nicht fertig bringt, richtig nach Duden zu schreiben, lautet:

«Aus dem Testament einer Mutter.

Liebe Kinder!

Heute nacht nahm ich mir vor, Euch diesen Morgen einige Lehren fürs Leben des nähern niederzuschreiben. Leset sie oftmals durch, so werdet Ihr Euch bei Gelegenheit des Nähern entsinnen und danach handeln. Zwar kann ich Euch nur etwas weniges hinterlassen, aber Euch etwas Gediegenes lernen zu lassen, dazu habe ich mein Bestes, ja mein möglichstes getan. Seid stets willens, Euch untereinander zu Willen zu sein. Irrt einer von Euch, sollen die übrigen ihn eines andern und zwar eines Bessern zu belehren versuchen. Achtet jedermann, Vornehme und Geringe, arm und reich. Wer von Euch der klügste sein will, handle nach dem Sprichwort: «Der Klügste gibt nach». Tut nie unrecht; seid Ihr aber im Rechte, so habt Ihr recht, ja das größte Recht, wenn Ihr Euer Recht sucht, und Ihr werdet alsdann im allgemeinen auch recht behalten. Laßt nicht außer acht, ja außer aller Acht, wenn Ihr Freundschaft schließt; wählt nicht den ersten besten als Freund und sorgt, daß Ihr unter Euern Mitarbeitern nie die Letzten seid. Zieht nie eine ernste Sache ins lächerliche, denn etwas Lächerlicheres gibt es nicht. Verachtet nie das Leichte, dann wird es euch schließlich ein leichtes, das Schwierigste zu überwinden. Es ist aber das schwierigste, daß man sich selbst bezwingt. Seid Ihr in einer Angelegenheit im dunkeln, so übt Vorsicht, denn im Dunkeln stößt man leicht an. Seid auch im Geringsten nicht im geringsten untreu. Zum letzten rate ich Euch folgendes: Befolgt das Vorstehende, so braucht Euch nicht angst zu sein; ohne Angst könnt Ihr dann zu guter Letzt auf das beste standhalten und auf das Beste hoffen.»

Schulnachrichten

Zürich. Aus einer Preßstimme zur zürcherischen Schulsynode. Wie sehr die Mehrheit der zürcherischen Synode, welche bestrebt ist, unsere Schule als eine allgemein vorbildliche Volksschule zu erhalten, recht gehabt hat, die Anträge betr. Religion und sittliche Bildung eines Kreises *) der Dielsdorfer Kollegen abzulehnen, zeigen einige Ausschnitte aus dem Kommentar, den die katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten» (vom 23. Sept. a. c.) diesem Punkte der Synode widmen.

Nach einem Hinweis auf den Standpunkt des Referenten (Herr Dr. Brandenberger), der das religiöse Moment ausschließt, heißt es:

«Dann waren es aber Vertreter vom Lande, nämlich die Lehrer des Bezirkes Dielsdorf, welche bestimmt forderten, daß auch das religiöse Moment bei der sittlichen Heranbildung der Schüler aller Stufen herangezogen werde. Soweit dieser Grundsatz als solcher in Frage kommt, gehen wir mit der Lehrerschaft von Dielsdorf vollkommen einig. Unsere Wege trennen sich erst dort, wo diese Lehrer eine religiöse Erziehung fordern «frei von jeder konfessionellen oder kirchlichen Richtung». Das ist dann eben eine Religion nach eigenen Heften des Lehrenden und *eine solche Religion des Subjektivismus können wir nicht anerkennen; ihr vertrauen wir nicht unsere Jugend an in der wichtigsten und heiligsten Aufgabe der Erziehung»* (von uns gesperrt).

Nachdem die «N. Z. N.» noch einmal ihr prinzipielles Einverständnis mit dem Grundsatz der Dielsdorfer Lehrerschaft, daß die Religion in der sittlichen Heranbildung der Jugend nicht fehlen dürfe, erklärt haben, fahren sie weiter:

«so entschieden müssen wir den zweiten Teil der gleichen» (nämlich der Dielsdorfer) «Lehrerschaft ablehnen, daß die religiöse Unterweisung «frei von jeder konfessionellen oder kirchlichen Richtung» zu erfolgen habe. *Eine derartige «neutrale» Religion gibt es nicht*, das heißt ganz einfach an Stelle der Konfession oder der Kirche das persönliche Ermessen des Lehrers, seine subjektive Auffassung von Religion und Glaube setzen.»

Was die katholische Religion bei ihrer dogmatischen Festlegung eben einfach nicht mehr als Religion, sondern als Häresie bezeichnet.

Die «N. Z. N.» kommen daher zum Schluß:

«Die einzig mögliche Lösung kann daher nur darin bestehen, daß die interkonfessionelle Staatsschule als solche, wie sie nun einmal bei uns besteht, eine religiös neutrale Schule» (wohlverstanden: religiös, nicht etwa bloß konfessionell neutrale Schule) «sei, die mit Achtung und Wohlwollen dem religiösen Bekenntnis der Schüler gegenübersteht. . . .»

Ob die Kollegen vom Dielsdorfer Kreis, denen alle Andersdenkenden edle Gesinnung durchaus zuerkennen werden, nicht doch endlich einsehen lernen, daß die Andersdenkenden nicht aus bloßen parteipolitischen Rücksichten ihre Stellung bezogen, wie man das an der Synode gerne glaubhaft gemacht hätte, sondern daß politische Tatsachenkenntnis und ehrlicher Wille, dem Volk ein gemeinsames Gut zu erhalten, sie geleitet haben. *K.*

— Samstag, den 12. September 1925, hörte die Versammlung des Schulkapitels Zürich, 2. Abteilung, einen Vortrag «Vom künftigen zürcherischen Tiergarten». Der Referent, Herr Sekundarlehrer K. Huber in Zürich III, schilderte die ideelle und praktische Bedeutung einer solchen Anlage vom Standpunkte der Jugend, des Stadtbewohners und der Landschaft. Er gab Kenntnis von der Gründung einer Tiergartengesellschaft, welche die Errichtung und den Betrieb eines zoologischen Gartens bezweckt. Neben der Platzfrage setzte er durch Vergleich mit Basel und anderen Städten das Bedürfnis Zürichs in dieser Hinsicht auseinander. Die Versammlung stand der Idee eines Tiergartens sympathisch gegenüber und fand ihre Verwirklichung aus pädagogischen Gründen aller Unterstützung wert. Einige Kapitularen benutzten die Gelegenheit, der Tiergartengesellschaft beizutreten. — Das zweite Geschäft, die Begutachtung der Gesanglehrmittel, wurde den kantonalen Stufenkonferenzen zur Bereinigung, Beschlußfassung und Antragstellung an eine nächste Kapitelsversammlung überwiesen aus der Erwägung heraus, daß diese Verbände zufolge ihrer einheitlichen Zusammensetzung Aufgaben methodisch-stofflicher Art, wie beispielsweise die Beurteilung eines Lehrmittels, vorberatend besser lösen können.

Vereinsnachrichten

Zürich. Die *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich* hat in ihrem Winterprogramm (im 3. Quartal) einen Diskussionsabend über die heutige religiöse Lage und die Volksschule in Aussicht genommen. Sie möchte damit sowohl einem im letzten Winter gegebenen Versprechen als auch mehrfach an den Vorstand gerichteten Wünschen nachkommen. So wurde beispielsweise von einem Kollegen der Vorschlag gemacht, es sollte der «alt-bibelgläubige» Standpunkt beleuchtet werden; ein anderer dagegen wünschte, es möchte die freigeistige Richtung ebenfalls zu Worte kommen. Grund-

*) Ob wirklich die ganze Lehrerschaft des Bezirkes Dielsdorf hinter dem Aufruf in Nr. 38 der S. L.-Z. steht, wie das aus der Unterschrift hervorzugehen scheint, bezweifeln wir.

lage für die Diskussion bilden naturgemäß die gedruckten Vorträge der Herren Professoren Dr. L. Köhler und Dr. theol. L. Ragaz, die beim Einnahmequästor bezogen werden können (siehe Inserat). Damit diese Aussprache sich möglichst fruchtbar gestalte, sind die Diskussionsredner ersucht, dem Präsidenten der Päd. Vereinigung, Dr. J. Witzig, Stolzestr. 18, Zürich 6, bis Ende der Herbstferien mitteilen zu wollen, zu welchen Punkten und wie lange sie zu sprechen gedenken.

Dr. *J. Witzig.*

Totentafel In Muolen (St. Gallen) ist unter außerordentlich großer Beteiligung der Bevölkerung und der Kollegen des Bezirkes St. Gallen Lehrer Gottfried Kägi, bürgerlich von Gommiswald, im Alter von 60 Jahren zur letzten Ruhe bestattet worden. Seine Lehrtätigkeit begann der Verstorbene im Jahre 1884 im idyllischen Bergdörfchen Gebertingen im Seebezirk und amtete in der Folge an den Schulen von Schmitter, Wittenbach, Lenggenwil und seit 1896 in Muolen, wo er in den vielen Jahren seiner Wirksamkeit an der dortigen Oberschule eine segensvolle Tätigkeit entfaltete. Neben der Schule, die er mit nie versagendem Pflichteifer führte, stand er in jüngern Jahren auch an der Spitze des musikalischen Lebens der Gemeinde und erwarb sich in der Öffentlichkeit namentlich bleibende Verdienste um die Entwicklung der örtlichen Darlehenskasse, System Raiffeisen, deren Kassier und eifrigster Förderer der Verstorbene war. In den Kreisen der Kollegen erfreute sich der Verstorbene dank seiner Geselligkeit und Freundlichkeit großer Beliebtheit. *H.*

Kleine Mitteilungen

— Ausstellung Pro Juventute für ländliche Wohlfahrtspflege. Es war ein kleines Wagnis, die Jugendfürsorge auf dem Land, die Fortschritte der ländlichen Schulhaus-Bautechnik, die Kulturarbeit der Kirchen im Bauerndorf, die Leistungen der Volksbildungs-Vereine (Gemeindestuben, Volksbibliotheken), der Samariter, Tuberkuloseligen auf dem Lande etc. in die große landwirtschaftliche Ausstellung hineinzubringen. Aber es ist gelungen. Das Schiedsgericht hat der ganzen Abteilung, die vom Zentralsekretariat Pro Juventute unter Zuzug weiterer Organisationen eingereicht wurde, eine Ehrenmeldung mit goldener Medaille zuerkannt.

Es ist geplant, die Ausstellung zur permanenten Wanderausstellung auszubauen, deren einzelne Teile in Dörfer ausgeliehen werden können. Für Interessenten mögen hier folgende kurze Angaben dienen: Bis jetzt enthält die Ausstellung folgende Hauptteile:

1. Mütter-, Säuglings- und Kleinkindfürsorge auf dem Land.
2. Ausstellung kantonaler Erziehungsdepartemente und örtlicher Schulen; Jugendfürsorge, Schülergärten, Jugendherbergen usw.
3. Abteilung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Freizeitausstellung Pro Juventute für Schulentlassene.
4. Ausstellungen evangelischer und katholischer Zentralen für religiöse Kunstpflege auf dem Lande.
5. Bekämpfung der Tuberkulose und des Alkoholismus auf dem Lande.
6. Gemeindestuben, Volksbibliotheken und Bildungskurse daselbst.
7. Heimarbeit und Bekämpfung der Landflucht.

— Heute tritt *Adolf Vögtlin* von seiner Lehrstelle an der Kantonsschule Zürich zurück. Mit mir werden sich noch viele ehemalige Schüler Vögtlins dankbar der nachhaltigen Anregungen erinnern, die sie in seinen Deutsch-Stunden empfangen durften. Möge ihm vergönnt sein, noch viele Jahre in guter Gesundheit die Zeit seiner Muße einem weitern Wirken und der Erholung zu widmen. *Kl.*

Kant. Lehrerverein Baselland

Unsere Mitglieder, die mit der Bezahlung ihrer Beiträge noch im Rückstande sind, werden hiemit höfl. ersucht, ihr Betreffnis bis 31. Oktober a. c. auf unser Postscheckkonto V/2945 einzuzahlen. *H. Frey*, Kassier, *Itingen.*

Schweizerischer Lehrerverein

Aus verschiedenen Jahrhunderten von *A. Heer* ist erschienen. Wir geben unseren Subskribenten aus der Stadt Zürich und Umgebung Gelegenheit, das Büchlein auf unserem Sekretariat, Zürich 1, Schipfe 32, abzuholen, um ihnen Portospesen zu ersparen. Bücher, die bis Ende Oktober nicht bezogen werden, werden per Nachnahme versandt.

Wir empfehlen das Werklein allen Kollegen und Kolleginnen bestens, es wird namentlich im Geschichtsunterricht gute Dienste leisten. *Das Sekretariat des S. L.-V.*

Die IV. Auflage von Hans Witzig **„Die Formensprache auf der Wandtafel“** wurde dieser Tage fertig erstellt. Wir hoffen, daß der IV. Neudruck ebenso bereitwillige Aufnahme finde wie die früheren Auflagen. Bestellungen sind an das Sekretariat des S. L.-V., Zürich 1, Schipfe 32, zu richten.

Bücher der Woche

Des Volksboten Schweizer Kalender 1926. Verlag Friedr. Reinhardt A.-G., Basel. 75 Rp.

Zentralkomitee des deutsch-schweiz. Tierschutzvereins: Schweizer. Tierschutz-Kalender 1926. 30 Rp. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich.

Zulliger, Hans: Von den Leuten im Fluhbodenhüsli. (Jungbrunnen-Heft 5.) Alkoholgegnerverlag, Lausanne.

*

Noll-Tobler, Hans: Sumpfvogelleben. Eine Studie über die Vogelwelt des Linthrietes. 276 Seiten, 58 Abbildungen, 1 Karte. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.

Das macht Noll nicht gerade ein Ornithologe nach! Was er von all den interessanten, aber scheu und geheimnisvoll lebenden Sumpfvögeln, unter denen es so manchen Seltling gibt, dessen Existenz nur wenigen bekannt ist, zu berichten weiß, hat er nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben geschöpft. Und darum ist das wertvolle Werk das Resultat eines riesigen Fleißes und einer seltenen Aufopferung im Dienste der Naturforschung während der Jahre 1907—1919. Voll Leben und Natürlichkeit ist auch die Sprache. Das Buch ist mit dem Herzen erlebt und auch so geschrieben und wo die Wissenschaft zum Wort kommt, wirkt sie nie trokken. Es berührt besonders sympathisch, daß der Verfasser nur selten und bescheiden durchblicken läßt, welch unendlich und schwer zu beschreibende Mühe es ihn gekostet hat, nicht nur die gewöhnlichen Sumpfbewohner, wie Möven, Stockenten u. a. bei ihrem täglichen, noch so unbekannten Leben und Treiben zu belauschen, sondern auch das intimste Familienleben der äußerst vorsichtigen Brachvögel, der höchst selten zu sehenden Rallen zu enthüllen. Fast alle gefiederten Sonderlinge, mögen sie sich im Rohrwald, in den überwässerten Wiesen, im Teich oder in der Seggenwildnis geborgen wähnen, müssen es sich gefallen lassen, von Noll mehr oder weniger gründlich «entlarvt» zu werden. Die Studie über den Brachvogel ist geradezu meisterhaft und erst den Lachmöven scheint der Verfasser seine beste Zeit und Kraft gewidmet zu haben.

Im Zeitalter der Entwässerungen vieler Rieter tat eine solche Arbeit doppelt not. Ein Glück, wenn das Entschwindende wenigstens in Wort und Bild der Nachwelt überliefert werden kann und ihr gezeigt wird, was sie da und dort im Lande hätte erhalten können, wenn sie ob des materiellen Interesses den Naturschutz nicht vernachlässigt hätte. Erfreulicherweise kann Noll auf das Aufblühen des Schutzgebietes im Kaltbrunnerriet hinweisen, dessen Schaffung seiner verdienstvollen Initiative entsprang. Dieses Reservat ist ein Musterbeispiel für die Notwendigkeit, aber auch für den schönen Erfolg solcher Zufluchtsorte für die von der Kultur schwer bedrängten Sumpfvögel. Wie Aufbau und Bewirtschaftung eines Gebietes einen entscheidenden Einfluß auf das Vogelleben ausüben, zeigt der Verfasser in einem besondern Artikel.

Jede der vielen wundervollen Vogelphotographien, eine gediegene Auslese aus des Forschers reichem Bildermaterial, hat ihre Geschichte, von der wir da und dort Kenntnis erhalten. Der Laie kann unmöglich ermessen, wieviel Zeit, Geduld, Wetterfestigkeit und Glück eine gute Aufnahme solch menschenscheuer Objekte erfordert. Aber selbst das Zwergsumpfhühnchen ist auf die Platte gebannt. Die Bilder allein sind schon eine wissenschaftliche Tat von hohem Wert. Allen Naturfreunden unserer Zunft, und den andern erst recht, sei dieses Werk eines Kollegen aufs beste empfohlen. H. Z.

Berichtigung. In dem Artikel über den Kurs des Aarg. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen (S. L.-Z. Nr. 39) heißt das 2. Thema: Die Ehrfurcht vor dem Leben.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

Der Kräftespender für Magen, Darm, Blut und Nerven ist

Elchina

Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 in den Apotheken. 2810

In die Herbstferien paßt ein Radiobaukurs für Schüler

Wir übernehmen in allen Schulen die Durchführung eines **Radiobauabends.** Gefl. Anfragen umgehend erbeten an die

Schweizerische Auergesellschaft
ZÜRICH, Poststraße 4
Tel. Selnau 40.89 2961

Wenn's Mutti kommt

wird sie euch schon sagen, daß dieser feine Milchkaffee nur für mich ist. — Künzle's

VIRGO

Ladenpreise: Virgo 1.40, Sykos 0.50, NAGO Olten

Locarno Pension **Irene** Gutgeführtes Haus Prächtige Lage Mäßige Preise. 2936

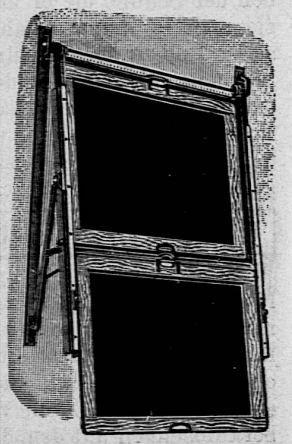
Die Fabrikmarke

PHYWE

der größten Spezialfabrik der Welt für naturwissenschaftliche Lehrmittel findet man auch in der Schweiz immer mehr. Interessenten wollen unsere Kataloge über Physik, Chemie und Biologie kostenlos anfordern.

Physikalische Werkstätten A.-G.
Göttingen A 2907

Ehrsam-Müller Söhne & Co
ZÜRICH 5
Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln
Div. Systeme
Prospekte gratis!

Schweizerfibel in Druckschrift

Der I. Teil (16 Leseblätter) in Mäppchen ist erschienen und kann im Sekret. des S.L.V. (Schipfe 32, Zürich) bezogen werden.

Preis für die Teile I—IV:
Partienweise . . Fr. 2.—
Einzeln . . . . „ 2.50

Preis des I. Teiles:
Partienweise . . Fr. —.60
Einzeln . . . . „ —.80

Zeichenlehrer

Handwerkerschulen, Fachschulen u. Zeichenkurse beziehen **Zeichenutensilien** wie Bleistifte, Gummi, Papiere, Zeichenblocks, Malblocks, Farben, Farbschachteln, Pinsel etc., Zeichengeräte, Reißbretter u. Reißzeuge in vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Preisen in dem

Spezialgeschäft für Zeichen- u. Malutensilien

KAISER & Co. A.-G., BERN

Illustrierter Katalog, Muster und Offerten auf Wunsch 2963

Locarno-Muralto Pension **Helvetia** 2097

Bürgerliches Haus in sonniger, staubfreier Lage. Gute Küche. Sehr bescheidene Preise. Prospekte postwendend. Telephon 4.63

Italienreise

Vom 9.—19. November führt der Unterzeichnete zum letzten Mal eine kleine Gesellschaft nach Rom mit Abstecher nach Neapel. Interessenten verlangen sofort das Reiseprogramm. von **Bütler,** Direktor, Schloß **Böttstein** (Aargau). 2954

Lugano-Castagnola. Hotel-Pension Diana

Schöne Lage. Nähe See, Tram und Bré-Bahn. Pensionspreis Fr. 8.— bis Fr. 9.—. **Seit 1925 vergrössert.**
2476 **F. Merz-Sorg,** Besitzer.

Die Volkszeichenschule

von **G. Merki,** Lehrer in Männedorf, erscheint im

Hermann Bebie in **Wetzikon-Zürich** 5

Weil sie in der Schweiz hergestellt ist und dadurch keine Einfuhrkosten ertragen muss, ist die Schreibmaschine Express die billigste.

weil sie sorgfältig fabriziert und garantiert ist, ist diese Marke bevorzugt,

weil sie mit Teilzahlung verkauft wird, kann jeder diese Maschine kaufen.

Fr. 350.—
zahlbar Fr. 20.- p. Monat Rabatt bei Barverkauf.

MM. Uldry & Cie. in Freiburg (Schweiz)
schicken Prospekte sofort auf Verlangen.
Wiederverkäufer gesucht.

Porza-Lugano Pension **Guardaval**

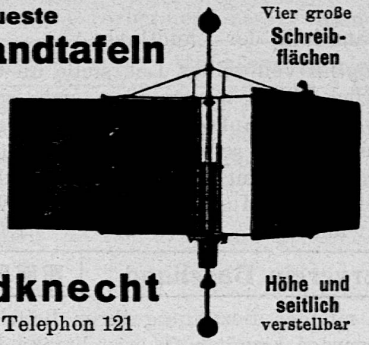
30 Minuten von der Station Lugano. Ländliche Familienpension. Prachtvolle Aussicht. Angenehmer Aufenthalt. Fr. 6,50 bis Fr. 7.—. Traubenkur inbegriffen. 2960 **Fam. Magani-Hefti,** Lehrer.

Tesserete bei **Lugano** Pension **Daheim**

Sonnige geschützte Lage. Prachtvolle Aussicht auf den Luganersee, sowie die nahen Berge. Prächtig möblierte Zimmer. Neurenov. Restaurant. Gute Küche. Offene u. Flaschenweine. Pensionspreis Fr. 7.—. Traubenkur. 2959 Neuer Bes.: **G. Ganz-Antenheimer.**

Neueste Schulwandtafeln

Vier große Schreibflächen



Pat. 37133
Fabrikat unübertroffen
Prima Referenzen

L. Weydknecht
ARBON — Telephon 121

Höhe und seitlich verstellbar

Montreux Bahnhofnähe logiert man am besten im **Hotel de Montreux**

Gutes, bürgerliches Haus. Freundliche Bedienung. Mäßige Preise. Für Gesellschaften Spezialpreise. 2312 **E. Tschanz,** Propr.

Feine Herren-Bekleidung

Neues Lager für Herbst und Winter

Anzüge	66.-	84.-	88.-	98.-	105.-	110.-	usw.
Mäntel	78.-	85.-	95.-	100.-	110.-	120.-	usw.

Aus Qualitätsstoffen mit besten Maßzutaten und sorgfältig hergestellt in unseren eigenen Ateliers.

Auswahlsendungen nach der ganzen Schweiz bereitwilligst und ohne jede Kaufsverpflichtung.

St. Gallen, Speisergasse
Luzern, Bahnhofstraße
Olten, Kirchgasse 29
Chur, Poststraße 234
Schaffhausen, Fronwagplatz 23
Frauenfeld, Oberstadtstr. 7

Tuch A.-G.

Zürich
Bahnhofstraße 100

Basel, Marktgasse 3
Winterthur, Marktgasse 39
Glarus, Hauptstraße
Herisau, Platz 11 2949
Romanshorn, Hafenstr. 796

Zahn-Praxis
F. A. Gallmann
Zürich 1
Löwenstr. 47 (6. Löwenpl.)
Tel. Gefn. 81.67 Bankgebäude

Künstl. Zähne
Plombieren 2915
Zahnziehen
Zu ermäßigten Preisen

Papierhaus A.-G., Zürich
Spezialhaus für
Radiergummi und Bleistifte
Gefl. Offerten verlangen. 2792

Zwei neue Liedersammlungen
für
Frauenchor
redigiert von
Musikdirektor **C. Vogler**, Zürich

Band III a: Volksgesänge, gebunden in Leinwand . . . . . Fr. 2.70
Band III b: Schwierigere Lieder, gebunden in Leinwand . . . . . Fr. 3.—

ZÜRCHER LIEDERBUCHANSTALT
Rotbuchstraße 24, Zürich 6. 2943

Gute Schweizer
PIANOS
Grosse Auswahl im
Pianohaus
JECKLIN
Zürich 1

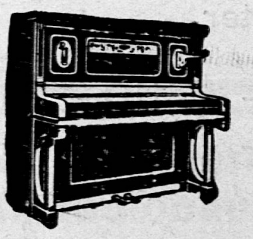
Nervenschwäche
und Männerkrankheiten, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung von Spezialarzt. Preisgekrönt., nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Gehirn- u. Rückenmarks-Erschöpfung, Geschlechtsnervenzerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaft., Ausschreitungen u. Exzesse usw. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund od. schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem Nutzen. Für Fr. 1.50 in Briefmarken, franko zu beziehen von **Verlag Silvana, Genf 485, Servette.** 2932

Kuranstalt und vegetarisches Erholungsheim
Friedenfels Sarnen am See 2883
Erfolgreiche Behandlung von Magen-, Darm- und Verdauungsbeschwerden, Stoffwechsel-, Herz- und Nierenleiden. Große Luft- und Sonnenbäder. Obst-, Diät- und Fastenkuren. Verlangen Sie Prospekt. **Fam. Rammelmeyer, Dr. med. Rammelmeyer.**

PIANOS

Harmoniums
Musikalien
Violinen und Saiten

25



Hauptvertretung der BURGER & JACOBI und SCHMIDT-FLOHR-PIANOS

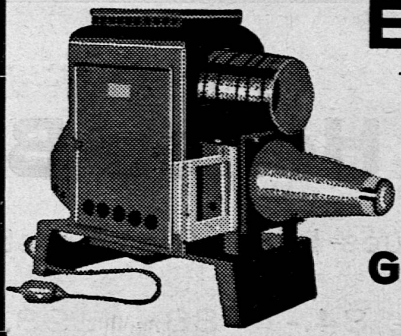
Spezial-Atelier für **künstl. Geigenbau** und Reparatur

Größte Auswahl in **Noten für jeglichen musikalischen Bedarf**

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

Hug & Co., Zürich

Sonnenquai 26/28 und **Helmhaus**



Epidiaskope

für Schulprojektion

Janus-Epidiaskop
Fr. 378.— und Fr. 450.—
Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 450.— und Fr. 1275.—

Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

Ganz & Co., Zürich

Bahnhofstraße 40
Spezialgeschäft für Projektion 2222

Caran d'Ache

der einzige 2796
Schweizerbleistift

Alle andern Marken, auch diejenigen mit schweizer. Künstler- u. Städtenamen sind **Auslandsfabrikate**

Weisen Sie solche zurück und verlangen Sie überall die anerkannt besten Farb-, Blei- und Tintenstifte der

Schweizer. Bleistiftfabrik
Caran d'Ache
GENF

welche sich ein Vergnügen macht, den verehrt. Lehrern und Lehrerinnen auf Verlangen Muster zuzustellen.

Redis

Für den neuzeitlichen Zeichenunterricht:

„Redis-Schrift"

Von Prof. Paul Hampel, Breslau
Preis: 65 Rappen

Heintze & Blanckertz, Berlin NO 43
Verlag für Schriftkunde und Schriftunterricht

Generalvertretung:
Waser & Co., Zürich
Löwenstraße 35 a 2829/2

Zu haben in allen Papierhandlungen!

Zählrahmen!

Nr. 1 **Einfacher Zählrahmen** für Schulen, 100 Kugeln, in **5er Gruppen abwechslungsweise rot oder gelb poliert** . . Preis Fr. **36.-**

Nr. 2 **Doppelter Zählrahmen** für Schulen, 100 Kugeln, **in 5er Gruppen abwechslungsweise rot oder gelb poliert.** Die 100 Zylinder schwarz. Preis Fr. **40.-**

Nr. 3 **Zählrahmen mit 2farbigen Kugeln** (nach Schneider), einfach, mit 100 Kugeln von 3,5 cm Durchmesser, sauber und solid ausgearbeitet, auf Gestell, per Stück Fr. **49.-**

Nr. 4 **Derselbe, größer,** mit 100 Kugeln von ca. 5 cm Durchmesser, ebenfalls auf Gestell 2963 per Stück Fr. **68.-**

Knup's Zählrahmen. Dieser seit Jahren bekannte u. wirklich praktische Zählrahmen, **mit 220 weißen und roten, länglichen Kugeln auf vertikalen Stäben,** kann wieder geliefert werden. Der Preis mit Ständer beträgt Fr. **85.-**

Kaiser & Co. A.-G., Bern

Gegründet 1864 **Lehrmittel-Anstalt** Gegründet 1864

Darlehen

auf Wechsel, Schuldscheine, Policen, Titel und Wertschriften in jeder Höhe gegen monatliche Abzahlung prompt und diskret. Anfragen mit Rückporto an **H. A. Schlegel, Basel I.** 2942

Wand Tafeln

mit Scholls 2226
„Matterhornplatte"

sind unzerbrechlich, bleiben tiefschwarz und matt, springen nicht und blättern nicht ab. Die besten Modelle zum Hängen und Stellen können im Original bei uns jederzeit besichtigt werden. Langjährige Garantie.
Ausführl. Prospekt gratis.

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

2225

A. Meyer, Sekundarlehrer, Kriens

Vom deutschen Sprach- und Übungsbuch

sind im Selbstverlage des Verfassers erschienen:

		Einzelpreis	Partienpreis	Schlüssel
1. Heft:	Unterstufe	Fr. 1.25	1.—	—
2. „	1. Mittelstufe	„ 1.25	1.—	—.55
3. „	2. „	„ 1.25	1.—	—.65
4. „	1. Oberstufe	„ 1.25	1.—	—.65
5. „	2. „	„ 1.25	1.—	—.65

Die Hefte sind in Schulen fast aller Kantone eingeführt (in mehr als 500 Klassen). Sie ermöglichen einen planmäßigen Fortschritt in der Sprachbelehrung und gewährleisten beim Einklassenbetrieb großer Schulgemeinden die Einheit des Unterrichts auf jeder Stufe. 2544

Vereins-Fahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert 2800

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei d. Schweiz

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Oktober Nr. 4 1925

Buch-Besprechungen.

Pädagogik und Philosophie.

Keller, Martin, Dr. phil.: Ethik als Wissenschaft. Orell Füßli, Zürich. 1925. 148 S. Brosch. Fr. 5.50, geb. Fr. 8.—.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die methodologische Grundlegung einer Wissenschaft vom Sittlichen zu geben, um womöglich die bisherige Divergenz der ethischen Theorien zu beseitigen. Er sucht sein Ziel in drei Schritten zu erreichen. In einem ersten Hauptteil zeigt er, daß alle Versuche einer Logisierung des Sittlichen, einer Gründung der Ethik auf die Logik, verfehlt sind. Eine Wissenschaft vom Sittlichen — das führt hierauf der zweite Teil aus — ist allein möglich als Theorie, Wertlehre und Technik. Die Theorie des Sittlichen macht uns als Psychologie und als Geschichte mit der tatsächlichen Sittlichkeit, ihrer Entwicklung, ihren Gesetzen und Zusammenhängen bekannt; die Wertlehre hat es mit der Frage nach dem Geltungsrecht des Sittlichen, nach der Begründung sittlicher Werte, Normen, Zwecke und Ideale zu tun; die Grundfrage der ethischen Technik lautet: wie können wir unter gegebenen Verhältnissen das sittlich Gewollte und Gesollte praktisch verwirklichen? — Der Schlußteil endlich will dann nachweisen, daß die Ethik ihre ideale Vollendung allein erreicht, wenn sie ihre tiefste Grundlage in der Metaphysik sucht, und entwickelt die Gesichtspunkte zum Aufbau einer metaphysischen Ethik.

Die sichere Linienführung in der wissenschaftlichen Untersuchung, die klare, auch formell fesselnde Sprache machen die Lektüre dieser Schrift ungemein anziehend. Der philosophisch interessierte Leser wird aus ihr viel Anregung und Bereicherung schöpfen, auch dann, wenn für ihn im Sinn der neueren Philosophie feststeht, daß die Ethik als eine normative Wertwissenschaft nicht von der Metaphysik abhängig ist. H. G.

Messer, August: Ethik. 2. verb. Aufl. Quelle u. Meyer, Leipzig. 1925. 133 S.

Vorliegende Ethik, deren erste Auflage 1918 erschien, ist aufgebaut auf dem Wertbegriff. Sie sucht zunächst über das Wesen der Sittlichkeit Klarheit zu gewinnen durch philosophische Besinnung auf die Tatsachen des sittlichen Lebens wie Religion, Sitte, Recht, und erörtert die psychologischen Grundlagen der Ethik: Gesinnung, Wille, Neigung, Freiheit. Nach dieser ersten vorläufigen Orientierung folgt als Hauptteil eine eingehendere Untersuchung über den Sinn und das Prinzip der sittlichen Wertung, wobei die verschiedenen philosophischen Moralsysteme kritisch gewürdigt werden. Eine Betrachtung über die Verwirklichung der sittlichen Normen auf den verschiedenen Lebensgebieten mit Berücksichtigung der pädagogischen Probleme macht den Beschluß. — Das Buch kann an höheren Schulen beim Unterricht in philosophischer Propädeutik nützliche Dienste leisten. H. G.

Das Kind und die Schule. Ausdruck, Entwicklung, Bildung. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig. 400 S.

Dieser Führer durch die Sächsische Sonderausstellung «Schule und Buchgewerbe» gibt ein gutes Bild der vielfachen Ausstrahlung jener Veranstaltung, die im Sinne der Kunsterziehungsbewegung und der Arbeitsschulidee die Entwicklung der kindlichen Ausdruckskräfte als Erziehungs- und Bildungsideal veranschaulichte. Was an zahlreichen Einzelbeiträgen zum Zeichnen, Schreiben, Lesen, Singen usw. in den Band aufgenommen ist, wird allerdings dem Fachmann, der die neuere Literatur verfolgt und die maßgebenden Werke studiert hat, nichts Neues sagen, ist aber in seiner Vielseitigkeit trefflich geeignet, Fernerstehenden den Blick zu weiten und den Suchenden zu führen zu neuen Fragestellungen und Problemen. H. G.

Reininger, Karl: Über soziale Verhaltungsweisen in der Vorpubertät. 1924. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. 111 S.

Diese Studie fußt auf Beobachtungen an elfjährigen Wienerknaben während des Unterrichtes, während der Pausen und auf Ausflügen. Der Verfasser betont aber selbst, daß die Untersuchungen an umfangreicherem Material und in verschiedenen Altersstufen durchgeführt werden müssen, damit sich allgemein gültige Schlüsse ergeben. Die vorliegenden Zusammenstellungen bestätigen, was der Schulmann aus langjähriger Erfahrung weiß: Es gibt in jeder Klasse Führer und Geführte. Die Fortsetzung solcher Studien ist wünschenswert, damit wir über Führerwirkung und Führertypen weitere Aufschlüsse erhalten. J. Klr.

Ehlers, Wilh.: Heimaterde. Bausteine für einen bodenständigen Lehrplan der Land- und Kleinstadtschule auf arbeitsunterrichtlicher Grundlage. 1925. Julius Beltz, Langensalza. 197 S.

Dieses Buch enthält wertvolle Beiträge zum Ausbau der Volksschulmethodik. Die Schule hat im Kinde den Geist der Ehrfurcht vor dem Gewordenen, das Gefühl der Verantwortung, der Selbstzucht und die Lust zur Hingabe für das Volkswohl zu pflanzen. Das heimatliche Erleben ist in allen Klassen der Ausgangspunkt des Unterrichtes. So wird es auch möglich, den Stoff der kindlichen Psyche gemäß auszuwählen. Mehr hinaus! verlangt mit Recht der Verfasser. Das Klassenerlebnis soll in planmäßigen Unterrichtsstunden in freier Natur oder auf Wanderungen gewonnen werden. Kulturkunde, menschliche Arbeit, muß die leitende Idee des Lehrplanes sein. Einige gut gewählte praktische Beispiele zeigen, daß der Verfasser es versteht, seine Gedanken in die Tat umzusetzen. J. Klr.

Ravizza, Alessandrina: Meine kleinen Diebsjungen. Orell Füßli, Zürich. 113 S. 4 Fr.

Die schwere Pflicht des Erziehers und die Mißerfolge, die mit seinem Tun verbunden sind, wären leicht imstande, ihn niederzudrücken, wenn nicht von Zeit zu Zeit eine heilsame Auffrischung käme. Diese wird ihm gelegentlich gewährt, wenn er sieht, daß seine Arbeit gute Früchte getragen hat. Das Vertrauen in die Möglichkeit der Erziehung wächst aber auch dann, wenn wir erfahren, was gottbegnadete Erzieher zustande bringen. Ein Buch, so recht dazu angetan, uns nicht müde werden zu lassen, ist das vorliegende. Frau Ravizza hat ähnlich, wie das der Vater der Niemandskinder in London getan hat, sich in Mailand der Ärmsten und Verwahrlosesten angenommen. Sie schildert anschaulich, welch unendliche Macht die Liebe in der Erziehung bedeutet. Der Nachruf von Ada Negri, der der Schilderung der kleinen Diebsjungen vorangestellt ist, vermittelt ein schönes Bild von dem Werk der edlen Menschenfreundin. Kl.

Stern, William: Anfänge der Reifezeit. Ein Knabentagebuch in psychologischer Bearbeitung. Quelle u. Meyer, Leipzig. 125 S. Geb. Mk. 3.60.

Der bekannte Verfasser der «Psychologie der frühen Kindheit» bringt hier einen Beitrag zur Psychologie Jugendlicher, indem er das Tagebuch eines Knaben bearbeitet. Da es sich im vorliegenden Fall nur um die Aufzeichnungen eines Einzelnen handelt, darf man von dem Buche nicht eine allgemeine Darstellung der Seele Jugendlicher erwarten, wie das in dem Werke Sprangers (Psychologie des Jugendalters) in hervorragender Weise geschehen ist. Immerhin vermögen die Blätter die psychischen Vorgänge während der Reifezeit des betreffenden Jungen in ein klares Licht zu rücken, und gewisse Schlüsse auf das Verhalten anderer Jugendlicher stellen sich ohne weiteres ein. Kl.

Deutsche Sprache und Literatur.

Moeschlin, Felix: Meine Frau und ich und andere Geschichten. Orell Füßli, Zürich. 245 S. In Leinen Fr. 7.—.

«Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es intressant.» Aus der Befolgung dieses Wortes ist bei Felix Moeschlin eine Menge Nachdenklichkeiten, Erzählungen, Skizzen und Stimmungsbilder geworden. Er versteht es vortrefflich, auf rohe Spannungsreize zu verzichten und aus dem Nichts etwas zu machen, das uns doch fesselt. Sein zarter, wohltuender Spott verleiht seinem Buch eine lächelnde Weltüberlegenheit. Sein urwüchsiger Humor, seine tiefe Seelenkunde und die geistreiche Darstellung sichern diesen Alltagsgeschichten größte Wirkung. A. Z.

Linde, Ernst: Geistesbildung durch Sprachbildung. Auch eine Methodik des Deutschunterrichts. Klinkhardt, Leipzig. 1925. 118 S.

Fragen wie: Was es mit dem Vorwurf der Buchschule auf sich hat; Das Verhältnis von Grammatik und Logik; Welches Recht der Mundart in der Schule gebührt und welches nicht; Was die verschiedenen Unterrichtsfächer zur Pflege sprachgeschichtlichen Sinnes beitragen können und viele andere sind in dem Buch behandelt. Es zeigt sich, daß eine Lehrerpersönlichkeit mit viel Geschick mit den Kindern gearbeitet hat. Durch solchen Unterricht leben sich die Kinder in ihre Muttersprache wirklich ein, und sie werden überall das geheimnisvolle Leben und Weben und die schöpferische Kraft unserer Sprache erkennen. A. Z.

Gansberg, Fritz: Heimatkunde in Erzählungen für das 3. und 4. Schuljahr. Julius Beltz, Langensalza. 1925. 231 S.

Fritz Gansberg unternimmt es, eine Reihe von Unterrichtsbüchern für die neue Schule herauszugeben. Als erster Band liegt sein Heimatkundebuch vor. Mit der Heimat ist das ganze Wesen der Schüler eng verbunden. Wenn es uns gelingt, ihnen die Heimat darzustellen, dann haben wir ihre Seelen, dann öffnet es sich uns in allen Gebieten des Unterrichts. Das menschliche Leben selbst muß aber im Vordergrund des Unterrichts stehen und nicht bloß eine Beschreibung der Schauplätze dieses Lebens. Durch das Menschliche stellen sich Gemütswerte und erziehliche Gedanken auch in diesen Stunden ein und zudem ist es der beste Zugang zu allem Wissen. Nur wenn wir die heimatlichen Vorstellungen und Begriffe durch die lehrhafte Erzählung aus dem Leben des Alltags zu einer örtlichen, zeitlichen und zugleich seelischen Einheit ausgestalten, sichern wir uns dauernde Wirkungen. Vielerorts werden aber diese psychologischen Motive des Sachunterrichts verkannt, und darum trägt er oft so wenig zur inneren Bildung des Kindes bei. Nicht «Der Kirchturm», sondern «Wie Richard einmal auf den Turm stieg», nicht «Die Mähmaschine», sondern «Wie die erste Mähmaschine aufs Dorf kam», muß unser Thema heißen.

Die Erzählungen wurden meist von Freunden Gansbergs nieder-

geschrieben und bereits vor lebendigen Klassen erprobt. So bietet das Werk durch diese ausgeführten Lehrbeispiele der neuen Unterrichtsweise allen Lehrern, die es auf tiefere Wirkungen abgesehen haben, wertvolle Anregung. Die Lehrerschaft schuldet dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern, wie auch dem rührigen Verlag Beltz Dank und Anerkennung. Sie wird die weiteren Bände, die über andere Unterrichtsgebiete in Aussicht gestellt sind und zu denen der Herausgeber zur Mitarbeit einladet, mit Interesse erwarten. A. Z.

Hopff und Willeke: Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache für Volks- und Fortbildungsschulen. 1925. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 68 S.

Ein kleines ethymologisches Wörterbuch für die Hand des Schülers bestimmt. Die Erklärungen über die Herkunft und den Bedeutungswandel der Wörter sind knapp, aber klar. Mit Hilfe dieses Büchleins können reifere Schüler, welche Lust an sprachlichen Entdeckerfahrten haben, dem Zusammenhang zwischen Sache und Wort nachspüren und sich sprachliche Kenntnisse selbst erarbeiten. Auch ein Beitrag zum Programm der Tatschule. J. Klr.

Borchardt-Wustmann: Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. 6. Auflage. Herausgegeben von G. Schoppe. F. A. Brockhaus, Leipzig. 518 S. M. 12.50.

Die ansehnliche Sammlung enthält Erläuterungen zu den bekanntesten Redensarten und Sprachbildern. Von echt wissenschaftlichen Grundsätzen zeugt die Tatsache, daß gelegentlich in unabgeklärten Fällen verschiedene Deutungen aufgenommen wurden. Jeder Lehrer und jeder Freund der deutschen Sprache sollte sich das Buch anschaffen; denn es gibt einen vorzüglichen Einblick in das Schaffen der Sprache und in die Volksseele. Die beigegebenen Bilder sind kulturgeschichtlich wertvoll. Drum greifet zu dem Buche, wenn ihr euch für die Schularbeit vorbereitet, oder wenn ihr ein gewinnreiches Mußestündchen verbringen wollt! Kl.

Fremde Sprachen.

Baumgartner und Walker: Englisches Übungsbuch für Handelsklassen. 6. Aufl 1925 Orell Füßli. Zürich. Fr. 3.80.

Baumgartners Lehrmittel bedürfen keiner Empfehlung mehr; wer sie im Unterricht benützt, wird ihre prägnante Kürze und praktische Verwendbarkeit bald zu schätzen wissen. Auch das vorliegende Werklein, eine vollständige Umarbeitung der früheren Auflage, weist diese Vorzüge auf. Zu jeder Lektion ist englischer Lesestoff hinzugekommen, eine wertvolle Bereicherung, die nicht verfehlen wird, die nötige fremdsprachliche Atmosphäre zu schaffen und den Schülern neue Anregungen zu geben. Die Auswahl ist fast durchgehend glücklich, der nötige Raum wurde durch Anwendung kleinerer Typen gewonnen. Die translations sind gänzlich umgemodelt worden, statt abgerissener Sätze finden wir zusammenhängende Texte, wodurch das Interesse erhöht wird. Dazu kommen stilistische Verbesserungen. So bedeutet die neue Auflage einen wesentlichen Fortschritt, und den Verfassern gebührt alle Anerkennung für die große Arbeit, die sie geleistet haben. H. B.

Junge, Adolf, Dr.: Lesebuch zur Einführung in die Syntax der Englischen Sprache. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig. 67 S. 1 M.

Das Buch soll dazu dienen, «den mit den Elementen der Engl. Sprache vertraut gewordenen Schüler in das schwere Gebiet der Syntax einzuführen». — In 16 Kapiteln, eng an die Deutschbein'sche Schulgrammatik angelehnt, vermittelt der Verfasser modern-humanistischen Kulturunterricht, der das ganze englische Sprachgebiet — Uncle Sams Heimat miteingerechnet — umfaßt. Alle Lesestücke, auch die eingestreuten «Poetries» — der «Yankee Doodle» darf nicht fehlen — stehen in gewissem innern Zusammenhang: Geographische Schilderungen, politische und Wirtschaftsgeschichte, Soziale Probleme ziehen in buntem Wechsel am Auge des Lesers vorbei: Von den Tagen der Römer in England, der Entdeckung und ersten Besiedelung Amerikas bis hinunter zur Völkerbundszeit.

In einem «appendix» besteigen wir den Aeroplan und genießen eine «birdseye-view» über Englands mächtige Minen-, Handels- und Verkehrszentren, lernen den schottischen Nationalhelden R. Bruce, den engl. Outlaw Robinhood und die interessante Lebensgeschichte Dick Whttingtons, des spätern Lordmayors von London, kennen. — Der Humor kommt des öftern zu seinem Rechte (No. 34, 42, 51 usw.) und macht die durch Kursivdruck hervorgehobenen grammatischen Schwierigkeiten leichter genießbar. Selbstverständlich läßt der «Reformer Dr. Junge» auch die Methode Gouin — uns Schweizer-Lehrern durch Hösli näher gebracht — zu Worte kommen (No. 48). Inhaltlich schwach erscheint mir No. 12. Der Druckfehler in No. 43, pag. 44, ist durch Zeilenaustausch leicht zu beheben. Ein bequemes Vocabulary zu 28 Seiten beschließt den kleinen «Reader», der wahrlich eine flotte Engl.-Amerik. «Kulturkunde» im kleinen genannt werden darf und den auch der Lehrer des Englischen mit Interesse durchblättern wird: An der Hand eines solchen Führers dürfte leicht die Forderung Ehrkes, die er in seinen Richtlinien für einen zeitgemäßen Engl. Unterricht seinerzeit aufgestellt, erfüllt werden, daß nämlich «ein Hauch von Englands weltumspannender Größe durch jede englische Stunde wehe». B.

Aronstein: Englische Stilistik. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. 1924. 194 S. M. 4.60, geb. M. 5.20.

Ein erster Teil verbreitet sich über Stil und Stilistik im allgemeinen. Dann folgt ein Kapitel über die englische Sprache mit den Abschnitten: Ursprung und Entwicklung des Englischen, Charakter des englischen Volkes, Charakter der englischen Sprache. Ein dritter Teil bringt die eigentliche englische Stilistik: Wortarten, Wortstellung, Satzbildung im einfachen Satz, Satzverknüpfung und Satzerweiterung, Klarheit und Emphase. Die zahlreichen Beispiele, mit denen jede Besonderheit der englischen Sprache belegt und mit der entsprechenden Formulierung im Deutschen verglichen wird, sind bekannten Werken englischer und deutscher Schriftsteller und auch gelegentlich Tagesliteratur, den Zeitungen entnommen. Durch diese fortwährende Gegenüberstellung der beiden Sprachen gewinnt der Leser nicht allein eine genaue Einsicht in die Verhältnisse des englischen Sprachbaues, sondern er vertieft in demselben Maße auch seine Kenntnis des Deutschen, indem nun eine ganze Reihe deutscher Wendungen und Formulierungen, deren Eigenart bisher kaum beachtet worden ist in ein ganz neues, überaus aufschlußreiches Licht gerückt werden. So ist das Buch vornehmlich allen denen, welche sich für eine vergleichende Sprachbetrachtung interessieren, angelegentlichst zu empfehlen. Wer das kleine Werk zur Hand nimmt, findet gar bald das durchaus bestätigt, worauf der Verfasser im Vorwort hinweist und was er als Gewinn dem Studierenden in Aussicht stellt, nämlich: «Der englische Unterricht wird sich seiner größeren Bedeutung und der längeren Zeit, die ihm gewidmet wird, nur dann würdig erweisen, wenn er neben dem praktischen Bedürfnis der wirklichen Beherrschung der Sprache auch den bildenden Wert des Sprachunterrichts recht zur Geltung bringt. Beiden Zielen dient die Stilistik, wenn sie nicht bloß aufgefaßt wird als eine Ergänzung und Vervollständigung der Syntax, ein Sammelbegriff für das, was dort nicht untergebracht werden kann, sondern als ein selbständiger Zweig der Sprachkunde, als eine Charakteristik der betreffenden Sprache, die die auf den unteren Stufen gelernten sprachlichen Erscheinungen zusammenfaßt, vertieft und einheitlich organisiert, so daß das, was vorher willkürlich, als bloßer Gedächtnisstoff erschien, Sinn und Bedeutung gewinnt und dem Lernenden einen Einblick verschafft in den fremden Sprachgeist und damit den Geist des fremden Volkes.» F. K.

Naturkunde.

Eberty, Felix: Die Gestirne und die Weltgeschichte. Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit. Mit einem Geleitwort von Albert Einstein. Berlin, J. M. Spaeth-Verlag. M. 1.25.

Das Buch verdient weiteste Verbreitung, da es mit großer Klarheit in die Gedankenwelt einführt, die durch Einsteins Relativitätstheorie ihre Krönung fand. Es setzt keinerlei Fachkenntnisse voraus und wendet sich an weiteste Volkskreise. Seine Bedeutung wird durch eine empfehlende Einleitung Albert Einsteins und durch eine sehr wertvolle Vorrede des Herausgebers Gregorius Itelson erhöht, die mit ihren bibliographischen Angaben auch dem Fachmann Neues bringt.

Brohmer, Paul, Dr.: Tierbestimmungsbuch. Ein Hilfsbuch zum Bestimmen häufiger und wichtiger Vertreter der deutschen Tierwelt. 727 Abb. im Text und auf 16 Tafeln. Leipzig 1925. Verlag Quelle u. Meyer. 186 S. Mk. 3.20.

Vor rund 10 Jahren hat Dr. Brohmer mit der Herausgabe einer Exkursionsfauna einen guten Wurf getan und eine längst spürbare Lücke ausgefüllt. Während aber jene Arbeit mehr für fortgeschrittene Naturbeobachter bestimmt ist, soll das vorliegende Büchlein ermöglichen, mit reiferen Schülern Tierbestimmungsübungen vornehmen zu können. Es wäre somit ein Seitenstück zu bekannten Schulfloren geschaffen. Der Stoff ist gegenüber der Originalausgabe der Taschenfauna bedeutend eingeschränkt, der Schlüssel vereinfacht, die Abbildungen im Verhältnis zum Text vermehrt. Wenn auch gewisse Tiergruppen immer noch schwierig zu bestimmen sind, so tut das dem Buch keinen Eintrag. Die Tierwelt ist in absteigender Reihenfolge, von den Säugern bis zu den Urtieren, geordnet. Auch in der Hand des Lehrers wird es als Exkursionsführer vorzügliche Dienste leisten. W. H.

Schmeil, O., Prof. Dr.: Planzenkunde. Kurze, für den Unterricht an höhern Lehranstalten bestimmte Einheitsausgabe. Mit 2 farbigen Tafeln und zahlreichen Textbildern. Leipzig 1924. Verlag Quelle u. Meyer. 171 S. 2 M.

Der Verfasser bietet im Gegensatz zu seiner allbekannten Pflanzenkunde in dieser sog. Einheitsausgabe eine knappe Zusammenfassung des Lehrstoffes in Botanik. Trotz der Einschränkung werden alle Gebiete der Systematik, Morphologie, Biologie und des Pflanzenschutzes gestreift. Das Lehrmittel ist ein durch die wirtschaftliche Krise der Nachkriegszeit erzwungenes Produkt, das trotz des billigen Preises nicht die Sympathien erwerben wird wie Schmeils Originalausgabe der Pflanzenkunde. Hoffen wir, daß in absehbarer Zeit der alte «Schmeil» wieder zu erschwinglichem Preise zu haben sei. W. H.

Kraepelin, K.: Einführung in die Biologie. Kleine Ausgabe. Bearbeitet von C. Schäffer. Zweite Auflage. Mit 333 Textbildern, 3 schwarzen Tafeln, sowie 2 Tafeln und 2 Karten in Buntdruck. IV und 253 S. Verlag Teubner, Leipzig, 1923. Geb. GM. 3.40.

Das Buch behandelt in vier Abschnitten Bau und Lebenstätigkeiten der organischen Wesen in ihrem Zusammenhange, die Abhängigkeit der Lebewesen von der Umwelt, ausgewählte Kapitel aus der allgemeinen Biologie (Merkmale des Lebens, Kernteilung, Befruchtung, Vererbung, Abstammung) und die Urgeschichte des Menschengeschlechtes. Durch einen zootomischen Abschnitt (Frosch

und Flußkrebs), sowie durch zahlreiche Anleitungen zu Versuchen, Beobachtungen und mikroskopischen Untersuchungen werden wertvolle Anregungen zu eigener Erarbeitung des Stoffes geboten. Trotzdem es sich hier um eine «kleine» Ausgabe handelt, ist doch das Buch sehr lehrreich und bietet in der Zusammenfassung von scheinbar weit auseinanderliegenden Gebieten manchen Gedanken, der sich bei der vielfach geübten, «monographischen» Behandlung der Naturgegenstände kaum einstellen dürfte. Und doch ist es gerade dieses «geistige Band», das wir suchen müssen, wenn wir «die Teile in der Hand» zu haben glauben. M. Schips, Zürich.

Bronsart, H. v.: Die heimische Pflanzenwelt. Mit vielen Textbildern und 32 Kunstdrucktafeln. 309 S. — **Zell, Th.:** Tiere der Heimat. Mit vielen Textbildern und 32 Kunstdrucktafeln. 240 S. Verlag Ullstein, Berlin.

Es handelt sich hier trotz der gleichen Ausstattung um zwei Bücher von sehr ungleichem Wert. Bei den Kunstdrucktafeln handelt es sich um die Wiedergabe von Photographien; die Textbilder sind, besonders im Tierbuch, kaum anders denn als Buchschmuck zu bewerten, während ihnen in dem botanischen Werke ein wissenschaftlicher Reiz zukommt. — Dem Verfasser in der «Pflanzenwelt» ist es mit schönem Erfolg gelungen, Wissenschaftlichkeit mit einer anziehenden Darstellung zu vereinigen, die auch das Gemüt nicht leer ausgehen läßt, und so wird ihr Buch nicht ohne Gewinn gelesen werden. — Im Gegensatz dazu hat Th. Zell leider ein Buch verfaßt, das man wissenschaftlich nicht ernst nehmen kann. Die bloße Tierliebe eines Jägers genügt denn doch nicht, um solide Kenntnisse vom Leben der Tiere zu vermitteln, sofern diese Liebe nicht mit der nötigen Kritik und Logik und mit der Kenntnis der Grundtatsachen der Zoologie verbunden ist. Von Kleinigkeiten, wie z. B. der Bezeichnung «Klippschiefer» statt «Klippschliefer», wollen wir absehen; aber was ist von einer Belehrung folgender Art zu halten (S. 115): «Die kleinen Nager erinnern gewissermaßen an die Raupen, die uns auch als ein zu Fleisch gewordenes Blatt erscheinen. Es besteht nur hier ein großer Unterschied: die Raupe braucht Wärme, die Mäuse .... nicht.»? Wie es um die Logik des Verfassers bestellt ist, kann man nachlesen z. B. in seinen Bemerkungen über Mimikry (S. 43 f); als weiteres Beispiel aus vielen diene (S. 151): «Die Bären müßten im Winter verhungern, weil sie nicht genug Nahrung fänden. Deshalb spüren sie auch im Winter keinen Hunger.» Diese Beispiele mögen genügen, um mein ablehnendes Urteil in bezug auf das Buch von Zell zu begründen. M. Schips, Zürich.

Geographie und Geschichte.

Schedler, R.: Wanderbuch: Oberaargau und Unter-Emmental. Verlag, Francke, Bern. Geh. Fr. 2.20.

Viele Buchfreunde kennen wohl das von Herrn Pfarrer Schedler verfaßte Buch: Heini von Göschenen. Wer es gelesen, dem wird das Geistesauge aufleuchten vor Freude über die psychologischen Ergründungen der geschichtlichen Bedeutung unserer Waldstätten, die uns darin als Neuland und doch so selbstverständlich, in schöpferischer Urkraft entgegentreten. Wer so tief in die Zeitgeschehnisse, in Land und Volk einschürft und dieses Geschehen, dessen Warum und Wie und Wohin in wahrem Zusammenhange zu einem Sein fügt, der vermag ein Wanderbuch zu schreiben.

Das Wanderbuch «Oberaargau und Unter-Emmental» ist mehr als ein Wanderbuch, es ist ein Heimatbuch, daraus uns die Stimme des Dichters entgegenklingt, der von seiner ihm lieb gewordenen Heimat, von seiner Umwelt so tief beeinflußt worden, daß er die Zeiten, die Verhältnisse, alle die zerstreuten Eindrücke in Natur und Volk als Einheit erlebte, als das eine Große, die Heimat. Aus diesem Erleben heraus vermag er uns in seinem Wanderbuch so klar zu zeigen, wie die Einflüsse alter Sitten und Gepflogenheiten, geschichtlich wechselvolle Geschehnisse, wie die enge Verbundenheit mit der Scholle, der heutige Verkehr und die Industrie, die Bewohner, die Wohnstätten eines weiteren Heimatgebietes so sehr beeinflussen, sie charakterisieren, jedem seine getreue Eigenart geben, die uns aber als Gesamtheit die «Heimat» erschauen läßt.

«Unter dem ‚boom ze Gondiswil' haben die freien Bauern das Gaugericht gehalten. Ein freiheitlich und fortschrittlich Bauernwesen sind sie auch geblieben bis auf den heutigen Tag. Sie halten zusammen, ihre Rechte und Eigenheiten gegen Nachbargemeinden zu wahren. Vereinte Kraft urbarisierte das Land, ein ausgeprägtes Solidaritätsgefühl ermöglicht es auch den wirtschaftlich Schwächern Schritt zu halten.» Dies ein Bild aus dem Heimatbuche. So könnte noch manche Blattlese aufgesteckt werden zu einem lichten, mächtigen Heimatbaum mit ausladender Krone.

Greif zu dem Buche, was säumst du, da der alte Baum deiner Heimat, der über ihr wacht, schon lange nach dir ausschaut? Komm, faß das Wanderbuch und lies es. Hast du es gelesen, so setze dich hoch auf einen «Hoger» auf die Bank unterm Lindenbaum und schau hinunter in deine Heimat und dann erlebst du: Wie lieb ich dich, mein Heimatland. Ich will dir Treue halten, wie der alte Baum, der mich gerufen und gemahnt hat, Treue zu halten.

Clara Müller-Walt.

Birt, Theodor: Auf Reisen. Ein Ferienbuch. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig.

Die Sammlung prächtig geschriebener Aufsätze des Buches darf jedem, der mit offenen Augen zu reisen pflegt, als eine Summe geistvoller Essays zur Lektüre empfohlen werden. Die Arbeiten «schlendern von Stadt zu Stadt» und sind so geschrieben, daß bei ihrem Lesen eine eigentliche Ferienstimmung über uns kommt. Zu diesem Zwecke hat sie der bekannte Reiseschriftsteller herausgegeben. -r.

Schneider, Manfred: Italien. Hädecke-Verlag, Stuttgart.

Eines der schönsten Italienbücher, das mir je in die Hand gekommen ist. Gediegen der Text mit seinen schönen, gut verständlichen Kunstbetrachtungen, ebenso gediegen die 87 Bilder, welche der Verfasser selbst aufgenommen hat. Das Interessanteste, was Italien bis und mit Sardinien bietet, zieht an unseren Augen vorbei, Sehnsucht weckend, mit Licht übergossen. -r.

Hürlimann, Martin: Tut Kung Bluff. Verlag Grethlein, Zürich.

Gediegen der Inhalt, formschön die Sprache, typisch die Bilder und dazu als auch äußerlich sehr hübsches Buch präsentieren sich diese geistvollen Plaudereien eines Menschen, der mit offenen Augen und einem feinen Verständnis für fremde Länder und ihre Völker reist, als eine wertvolle Bereicherung jeder Bibliothek. er.

Sapper, K., Dr.: Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. B. G. Teubner, Leipzig. 1925. GM. 12.—.

Ein großangelegtes, tüchtiges Buch, das höchst interessante Einblicke in Produktion, Handel und Verkehr der ganzen Erde vermittelt. Wer Sappers Buch über die Tropen kennt, weiß, mit welcher Gründlichkeit der Autor arbeitet. 62 interessante Kärtchen unterstützen den Text in trefflicher Weise. Wer Interesse an der Nationalökonomie hat, findet in dem Buche reiche Befriedigung. -r.

Hettner, A.: Grundzüge der Länderkunde. II. Band. Die außereuropäischen Erdteile. 1. u. 2. Aufl. Mit 197 Kärtchen und Diagrammen im Text. B. G. Teubner, Leipzig, 1924. VI u. 451 S.

Das vorliegende Buch ist aus den Texten zum Spamerschen Handatlas hervorgegangen, ist aber durch die Beigabe der Kärtchen in der Benützung von dem genannten Atlas unabhängig. Die Hauptabsicht des Verfassers ist, die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch in den Vordergrund zu stellen. Bei der Einteilung der Landschaften sind morphologische Gesichtspunkte maßgebend, wobei sich die so gefundenen Einheiten zugleich auch als klimatische ergeben. Auf diese Weise sind die Ausführungen des Verfassers in ihrer Knappheit und Übersichtlichkeit sehr geeignet, solides Wissen zu vermitteln und werden besonders dem Lehrer der Geographie von großem Nutzen sein. M. Schips, Zürich.

Geschichtsunterricht im neuen Geiste. 1. Teil: Urgeschichte. 2. Teil: Germanische Frühgeschichte. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Geschichtsunterricht des Bremischen Lehrervereins. Verlag Julius Beltz in Langensalza. Geb. Mk. 4.50.

In verdankenswerter Weise unternimmt es die obgenannte Arbeitsgemeinschaft, kulturhistorische Skizzen auszuarbeiten. Jüngere Kinder sind vor allem für das Einzelbild empfänglich; erst mit Beginn der Geschlechtsreife, also etwa vom 64. Altersjahre an werden allgemeine geschichtliche Zusammenhänge richtig verstanden. Von dieser Überlegung ausgehend, haben die Bremer Lehrer hier ein Geschichtswerk, bestehend aus bildhaft geschauten Einzelerzählungen, geschaffen. Gewiß, es liegen schon mehrere kulturgeschichtliche Werke vor. Meist bringen sie aber zusammenhanglose Bruchstücke aus historischen Novellen und Romanen, deren Sprache zudem nicht kindertümlich ist. Für die Schule ist aber eine anschaulich-kindertümliche Darstellung und eine innere Geschlossenheit des Inhalts sehr wichtig. So bilden diese beiden Bände, denen so bald als möglich noch weitere folgen werden, ein sehr wertvolles Hilfsbuch für jeden Lehrer. A. Z.

Verschiedenes.

Der Jungbauer. Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen. Herausgegeben von der Redaktionskommission des «Fortbildungsschüler». Verfasser: P. Anderes, A. Schnyder, E. Gunzinger, J. Marti und E. Wiggli, Lehrer an landwirtschaftl. Fortbildungsschulen des Kantons Solothurn. Buchdruckerei Gaßmann A.-G., Solothurn. Fr. 2.30.

Das 175 Seiten umfassende Bändchen dient vorerst als obligatorisches Lehrmittel an den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen des Kantons Solothurn, darf aber auch sonst als Schulbuch und als Wegleitung für Selbstunterricht bestens empfohlen werden. I. Landwirtschaftliche Chemie, Bodenkunde und Düngerlehre. II. Pflanzenbau. III. Obstbau. IV. Landwirtschaftliche Tiernutzung. Das Notwendigste aus diesen Gebieten wird in allgemeinverständlicher Sprache übersichtlich zusammengestellt. In ihrer Schlichtheit überraschen die Hefte und Sammelbändchen des «Fortbildungsschüler» im allgemeinen durch die Fülle und praktische Auswahl des Gebotenen. E. Kl.

Friedli: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. VI. Bd. Aarwangen (Oberaargau). Geb. Fr. 25.—. (Frühere Bände: I. Lützelflüh. II. Grindelwald. III. Guggisberg. IV. Ins. V. Twann.) A. Francke A.-G., Bern.

Vor etwa dreißig Jahren setzte mir einst der damals als bescheidener Gehilfe am Idiotikon und angegrauter Student der Germanistik in Zürich weilende Altpfarrer Friedli den Plan zu seinem weit ausschauenden Werk auseinander. Ein paar Jahre später gelang es der einsichtigen Anteilnahme und wirksamen Fürsprache von Prof. O. v. Greyerz, in den maßgebenden Kreisen Berns das Interesse und die nötigen Mittel flüssig zu machen. Jetzt liegen als Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit an Ort und Stelle sechs große,

reich ausgestattete Bände vor, bei deren Durchblättern jedem Liebhaber bernischen Volkslebens, aber auch jedem Freunde schweiz. Volkskunde und Mundartforschung das Herz aufgeht.

Forscher auf diesen Gebieten werden je länger je mehr aus diesem originellen, reichhaltigen Werke schöpfen wollen und müssen, das auch darin auf der Höhe moderner wissenschaftlicher Darstellung steht, da hier Name, Sache und Bild Hand in Hand gehen. Aber auch der einfache Mann wird hier in scheinbar zwanglos gemütlicher Plauderei vieles überschaulich in Zusammenhänge gebracht und aus tieferem geschichtlichem und sprachlichem Wissen erklärt finden, worüber er sich selber im stillen unzulängliche Gedanken gemacht hat. — Als zur Propaganda in oberaargauischen Gemeinden aus dem Manuskript des vorliegenden Bandes vorgelesen wurde, meinte nach einem solchen Abend eine Bauernfrau: «Das isch jez schöner gsi weder drei Spinnet.» Also sollten nicht nur in Lehrer-, sondern auch in Volksbibliotheken und auf den Büchergestellen in Lesesälen und Gemeindehäusern diese schönen Bände zur Hand sein. H. W.

Eckardt, Fritz: Fr. L. Jahn. Eine Würdigung seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben im Auftrage der deutschen Turnerschaft. Verlag Wilhelm Limpert, Dresden. Geb. 4 M.

Unter den Eindrücken des Weltkrieges, in der Not des Vaterlandes ging Jahns «Volkstum» dem Verfasser ganz anders auf als zuvor, als neu, tief, prophetisch. Er hat es, unterstützt durch den Mut des Verlegers, in der schweren und teuren Zeit unternommen, Jahns Schriften einer neuen Durchsicht, sein Schaffen einer tieferen und gerechten Würdigung zu unterziehen. Mit den Erinnerungen an Jahn, mit dessen Bild im Urteil der Geschichte und der Zeitgenossen, mit der Charakterisierung Jahns als «rechter deutscher Mann», als Sprachmeister, -forscher und -schöpfer, als Lehrer und Vorbild der Vaterlandsliebe, als Helfer bei der Befreiung des Vaterlandes, als Prophet der deutschen Einheit und als Streiter für Freiheit und Recht, endlich als Volks- und Jugenderzieher wendet sich Eckardt an die Turner, an das gebildete Deutschland, an die Lehrstühle der Geschichte und erhebt den deutschen Turnvater zum Bahnmacher für seine Zeit und Führer auch für die unsrige «zum Aufstieg aus der Not». Auch für uns bleibt Jahn, dessen Turnen vor 100 Jahren unter den Studierenden in Basel, Bern und Zürich sich Bahn brach, eine sittlich starke, originelle Persönlichkeit und schöpferisch wirkende Kraftgestalt; wer als Lehrer, Turnlehrer oder Oberturner sich für die Entwicklung unseres Turnwesens aus seinen Anfängen interessiert, wird in dem stattlichen Buche (330 S. mit 17 Abbildungen) viel Aufschluß und Anregung finden. H. R.

Die Jahreszeyten im Spiegel schweizerischer Volkssprüche. Gesammelt von Carl Seelig. Mit Bildern von Rudolf Urech nach alten Kalenderholzschnitten. Orell Füßli, Verlag, Zürich. 500 numerierte Expl. Geb. Fr. 6.—; Vorzugsausgabe: 25 Expl. auf Bütten, in Leder oder Pergament geb. Fr. 30.—.

Unsere hochentwickelte meteorologische Wissenschaft hat nur noch ein mitleidiges Lächeln übrig für die widerspruchsvollen Bauernregeln aus Großvaters Zeiten. So könnten sie bald in Vergessenheit geraten. Die Sammlung von Carl Seelig ist ein verdienstvolles Rettungswerk, ein Stück Heimat- und Volkskunde. Beschauliche Verse auf die Jahreszeiten, alte Kalenderholzschnitte und der schöne, große Druck tragen bei zu dem Eindruck eines im besten Sinne altväterischen Büchleins. Es dürfte namentlich alten Leuten und solchen, die sich gern in die gute alte Zeit versenken, Freude bereiten. E. Kl.

Carter, Howard u. Mace, A. C.: Tut-ench-Anum. Brockhaus, Leipzig.

Aus der Literatur über die ägyptischen Gräberfunde ragt dieses vom Verlage prächtig ausgestattete Buch souverän heraus. Die Schilderungen sind wie spannende Novellen zu lesen und geben einen Begriff von der mühevollen Forscherarbeit, durch die neue Einblicke in das Leben der Pharaonen und ihrer Zeit gewonnen worden sind. Ein wertvolles Geschenk für alle, welche das Studium des Völkerlebens lieben. -r.

Garzarolli-Thurnlackh, Karl: Das graphische Werk Martin Johann Schmidts (Kremser-Schmidt) 1718—1801. Amalthea-Verlag, Zürich-Wien-Leipzig.

Die große Teilnahme, die man in unserer Zeit der Barockkunst entgegenbringt, führt dazu, diese Kunst in all ihren Erscheinungsformen gründlich zu studieren und der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Das vorliegende Buch will eine bescheidene Detailfrage der österreichischen Barockkunst lösen: es will die Entwicklung der Handzeichnungen des Kremser Schmidt anschaulich vorführen. Das gelingt ihm anhand einer Untersuchung der bekannten Gemälde, die in einer Reihe von Fällen eine ziemlich genaue Datierung erlauben. Schaut man die Abbildungen an, so findet man in ihnen wenige Blätter von starkem Ausdruck, dagegen Einflüsse der verschiedensten Art, von Italien und von den Niederlanden her: die machen ein klares Herausschälen einer Eigenart unmöglich. — Das Buch soll Auftakt einer größeren Monographie sein, in der das Malerwerk dieses Künstlers untersucht werden soll. G. J.

Lendi, Fritz: Sturzeneggers Dialektlustspiel in 2 Aufzügen. Orell Füßli, Zürich.

Ein altes Schwankmotiv wird uns hier wieder aufgetischt: Eine den Eltern mißliebige zukünftige Schwiegertochter wird unter einem andern Namen in die Familie eingeführt und von denselben Eltern in den Himmel gehoben. Das Stück wird dadurch nicht besser, daß es in einer blutlosen Vereinsmeiersprache geschrieben ist, die die handelnden Personen nicht im entferntesten zu charakterisieren vermag. Das schweizerische Dialekttheater, das ungleich wertvollere Lustspiele aufzuweisen hat, hat durch dieses Stück nichts gewonnen. Was nicht wird hindern können, daß es da und dort an einem Kränzchen aufrücken wird. W. Sch.

Lehrmittel für gewerblichen Unterricht.

Unter den neuern Lehrmitteln verdienen die im Selstverlag von Herrn E. Layer, Fachlehrer an der städtischen Gewerbeschule in St. Gallen, erschienenen Bändchen für gewerblichen Unterricht die berechtigte Beachtung durch die tit. Lehrerschaft, indem diese zweifelsohne dazu geeignet sind, den Unterricht in methodisch genauem Stufengang und unter Berücksichtigung der für das spätere Leben besonders wichtigen Faktoren zu erteilen. Jedes Bändchen enthält eine reichhaltige Aufgabensammlung mit gegebener oder angedeuteter Lösung. Der in Postkartenformat erschienene Lehrgang zerfällt aus schultechnischen Gründen in fünf Abschnitte: Vorübungen, Elementarübungen, Kreisaufgaben, Kurven-Konstruktionen und -Anwendungen, von denen jeder die praktische Hand und vieljährige Erfahrung des Verfassers im Lehrfache verrät. Die Kollektion für Linearzeichnen dient zwar ebenfalls in erster Linie dem Unterricht an gewerblichen Schulen, kann aber auch mit großem Nutzen an anderen Schulen (Realschulen, Bezirksschulen etc.) verwendet werden, die Unterricht im technischen Zeichnen erteilen und dabei auch eine sichere Grundlage für die zukünftige gewerbliche Ausbildung schaffen wollen. lg. L.

Kistner, Otto: Fünfsprachen-Wörterbuch der kaufmännischen Korrespondenz. Brockhaus, Leipzig. Ganzleinen 10 GM.

Das in 5. Auflage erscheinende Buch leistet dem Kaufmann, der in anderen Wörterbüchern seine Korrespondenzausdrücke sehr oft nicht oder dann nur unsicher findet, sehr gute Dienste. Französisch, Deutsch, Englisch, Italienisch und Spanisch sind jeweilen nebeneinander. -r.-

Kaiser Justinian. Aus seinem Leben und aus seiner Zeit von E. Grupe. Quelle u. Meyer, Leipzig.

Dieses interessante, knapp, aber doch anschaulich geschriebene Büchlein ist in der gediegenen Sammlung «Wissenschaft und Bildung» erschienen. Der Staat Justinians war der letzte Abglanz der römischen Kaiserzeit und seine Regierung ein letzter Versuch, den Zusammenbruch des Römerreiches aufzuhalten. Durch seine Kodifizierung des römischen Rechts ist er der Schöpfer des internationalen Rechts der europäischen Völkerfamilien geworden. Der Verfasser schildert das abenteuerreiche Leben des Kaisers, seiner Gemahlin Theodora, sowie die Charaktere seiner Minister und Generäle. Der aufregende Nikaaufstand, der Kampf der Grünen und Blauen, ist ausführlich dargestellt. Justinians Gesetzessammlung, die Novellen, liefern eine Fülle kulturhistorisch interessanten Materials. Diesem Kaiser ist es zu verdanken, daß fast bis an die Schwelle der Neuzeit die byzantinische Gesellschaft die Erziehung des übrigen Europas hat bleiben können, bis die große Katastrophe des 15. Jahrhunderts alles in Trümmer legte. Dr. H. Sch.

Liebenberg, Richard, Dr.: Berufsberatung. Methode und Technik. Quelle u. Meyer, Leipzig. 234 S.

Zu den in letzter Zeit erschienenen Büchern, die jeder Berufsberater mit Freude begrüßen wird, gehört das für die Praxis bestimmte Handbuch des Direktors des Landesberufsamtes Berlin. Das Buch geht in die Tiefe und verrät den tüchtigen Praktiker. Da wir vielfach mit anderen Verhältnissen zu rechnen haben, kann zwar nicht ohne weiteres alles Behandelte kopiert werden. Die großen Hauptlinien sind klar gezeichnet; beim ruhigen, prüfenden Durchlesen des Werkes freut man sich, von fachmännischer Seite Grundsätze, die sich auch bei unseren Beratungen als wichtig erweisen, bestätigt zu finden. Als Wegweiser bei der Organisation von Berufsberatungsämtern leistet das Buch gute Dienste, vor allem aus auch durch die Aufnahme einer Mustersammlung von Vordrucken zur Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung. H. St.

Berufsberatung, Berufsauslese, Berufsausbildung. Beiträge zur Förderung des gewerblichen Nachwuchses. Unter Mitarbeit anerkannter Fachleute herausgegeben von der deutschen Reichsarbeitsverwaltung. 1925. Ca. 13 Fr.

Dieser stattliche Band von über 300 Druckseiten bespricht in erschöpfender Weise alle Probleme, die mit obgenannten Fragen zusammenhängen. Die Gliederung des Inhalts in ca. 30 für sich abgeschlossene, sich vorteilhaft zu einem lückenlosen Ganzen einfügenden Aufsätze kommt dem Buche sehr zu statten und erhöht die Lust, in dieser viel Neuland betretenden Arbeit Belehrung, Anregungen zu suchen. Wenn auch in erster Linie deutsche Verhältnisse berücksichtigt sind — das Ausland wird sonderbarerweise nur selten zu Vergleichen herangezogen — und die Theorie der Praxis vielfach vorauseilt, so enthält der Band doch eine solche Fülle wissenswerter Ratschläge, daß kein Berufsberater, Volkswirtschafter, der es ernst mit seiner Aufgabe nimmt, dieses verdienstvolle Werk wird entbehren wollen. 16 Bildtafeln und zahlreiche Textzeichnungen veranschaulichen in erwünschter Weise das gedruckte Wort. Es wäre eine dankbare Aufgabe des Eidgen. Arbeitsamtes, in Verbindung mit den interessierten Kreisen ein ähnliches, unsere spezifisch schweizerischen Verhältnisse berücksichtigendes Sammelwerk zur Förderung des Berufswahlproblems mit seinen Seitenästen von Fragen herauszugeben. H. St.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Oktober Nr. 8 1925

Drachenspiel. Lektions-Skizze für die 2. oder 3. Klasse, unter Berücksichtigung der Konzentration und des Arbeitsprinzips. Von O. Fröhlich, Übungslehrer, Kreuzlingen.

A. Anschauungsstoffe:

I. *Freie Mitteilungen:* Ferienfreuden der Kinder. Vom Drachenspiel. Wie man den Drachen baut. Wie man den Drachen fliegen läßt. Mißgeschick beim Drachenspiel. Sprechübungen!

II. *Beschreibender Anschauungsunterricht* an Hand eines Drachens und zwar

a) Die Bestandteile des Drachens (Gestell, Blatt, Schnur, Schwanz, Schleifen, Quaste).

b) Die Eigenschaften des Drachens und seiner Bestandteile.

B. Erzähl- oder Lesestoffe.

I. *Erzählen:* Eine Geschichte vom Freimarkt v. H. Scharrelmann.

II. *Lesen* (ev. Vorlesen!): *Vom Drachen.* (Otto Fritz.) Einmal machten Rudolf und Franzli einen Drachen. Den ließen sie fliegen an einer langen Schnur. Und der Wind kam. Da stieg der Drachen immer höher hinauf. Aber o weh! Auf einmal blieb er an einem hohen Eichbaum hängen. Was war da zu machen? Rudolf schimpfte, Franzli weinte. Am liebsten hätten sie die große Leiter beim Spritzenhaus geholt. Damit hätten sie ihn sicher wieder herunter geholt. Aber die war viel zu schwer. Und weil schon die Betzeitglocke läutete, mußten sie nach Hause gehen.

Am Morgen hing der Drachen nicht mehr im Eichbaum. In der Nacht war der Sturm gekommen. Der hatte ihn mit beiden Armen gepackt und hoch in die Luft getragen. Wer weiß, wohin! («Mein 2. Schulbuch» des Kt. St. Gallen, pag. 77.)

C. Sprache:

I. *Sprachlehre* im Anschluß an das Gelesene.

a) *Mündliche Wiedergabe:* Rudolf, der Drache, der Eichbaum erzählt.

b) *Zusammensetzungen mit «Baum»:* Eichbaum, Apfelbaum, Waldbaum etc.

c) *Zusammensetzungen mit «Haus»:* Spritzenhaus, Gasthaus, Schulhaus etc.

d) *Fragesätze:* Was kostet der Drache? Wem gehört der Drache? Wie hoch steigt der Drache? Wer hält den Drachen? etc.

e) *Befehlssätze:* Hole den Drachen! Halte den Drachen! Fasse die Schnur! Kaufe den Drachen! etc.

II. *Rechtschreibung:*

a) *Aufschreiben von Wörtern mit tt, ll, mm, nn, ff, rr, ss, pp.* Anwendung in Sätzen!

b) *Auffinden von Wörtern mit st im Anlaut, Auslaut und Inlaut.*

Stab	Ast	fasten
Star	Mast	rosten
Stamm	Bast	husten
Staub	Mist	rasten

c) *Kurze und lange Silben:* Bett, Beet; Schiff, schief; Rosse, Rose; retten, reden; Risse, Riese etc. Diktat!

III. *Lautschulung:*

a) *Unterscheidung von langen ie und kurzen i:* liegen, fliegen, blieben; schimpfte, ist, Mist etc.

b) *Unterscheidung von langen a und kurzen a:* Einmal, kam, war; Drachen, lang, machte etc.

c) *Unterscheidung des i-ch und a-ch:* ich, mich, dich, sich; machte, lachte. dachte etc.

d) *Unterscheidung des stimmhaften und stimmlosen s:* Salz, Sand, Soda, Seife; Eis, es, los, bis etc.

IV. *Memorieren:*

Der stolze Papierdrache v. Ferdinands.

Drachensteigen v. Holst.

Ach, wer das doch könnte! v. Blüthgen.

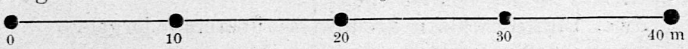
V. *Spiel und Gesang:*

Singspiele von Wilh. Lehnhoff; Verlag der Jugendblätter, München.

Ringa, Ringa, Reia; Verlag für Jugend und Volk, Wien.

D. Rechnen:

I. *Rechnen mit der Schnur,* die verkleinert als gerade Linie gezeichnet wird und die nach je 10 m einen Knoten trägt.



a) Der Drache steigt! Hans zählt 5 Knoten, hat aber die ersten 2 Knoten vergessen zu zählen. Wie hoch steht der Drache in m ausgedrückt?

b) Der Drache stürzt! Hans wickelt die Schnur auf und zählt 2, 3, 4 Knoten. Wieviel m sind aufgerollt? Wieviel m sind noch abgewickelt, wenn die ganze Schnur 100 m lang ist?

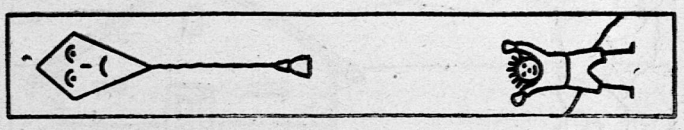
c) Die Schnur bricht! 4 Knoten hängen auf einem Baum. Wieviel m sind das? 3 Knoten liegen am Boden. Wieviel m also?

II. *Ermittlung der Erstellungskosten* eines ganz schönen Drachens, den der Lehrer vor den Augen der Schüler zeichnerisch entstehen läßt. Gestell aus Meerrohr = 40 Rp.; 50 m Schnur = 30 Rp.; 1 Bogen Naturpapier = 10 Rp.; 2 Bogen Buntpapier für Verzierungen, Schleifen und Ohren = 20 Rp. Gesamtauslagen = 1 Fr.

E. Zeichnen:

I. *Malen von verzierten Drachenformen,* inkl. Fallschirm (s. Pestalozzianum!).

II. *Drachenformen als Anwendung in Buchzeichen.*



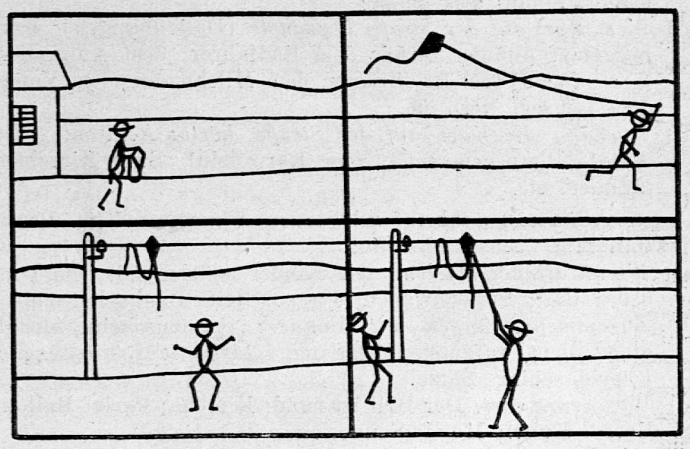
III. *Drachenspiel* als Gesamtbild. (Spielende Knaben auf der Wiese; siehe Pestalozzianum!) Anschlußstoffe:

a) *Die Verkleinerungssilbe «lein»:* Gräslein, Blättlein, Blümlein, Schnürlein etc. Dasselbe mit «chen»!

b) *Die Vorsilbe «ver»:* verblühen, verbieten, versinken, vergessen, verbinden. Anwendung in Sätzen!

c) *Zusammensetzungen mit «ziehen»:* anziehen, durchziehen, ausziehen, aufziehen, fortziehen. Sätze!

IV. *Skizzieren eines Erlebnisses in 4 Einzelbildchen.* Anschlußstoffe:



a) *Niederschrift eines Aufsätzchens,* das sich mit der Illustration deckt. Zum Beispiel: Paul ging auf die Wiese. An einer Schnur ließ er den Drachen in die Höhe steigen.

Plötzlich fiel der Drache auf die Telephonleitung. Der Vater holte ihn wieder herunter.

b) *Niederschrift einer Erweiterung.* Zum Beispiel: Paul ging mit seinem Drachen auf die Wiese. An einem feinen Draht ließ er ihn in die Höhe steigen. Paul eilte damit gegen die Straße. Auf einmal stieß der Draht an die elektrische Leitung. Paul fiel ohnmächtig auf den Boden. Zwei Männer trugen ihn nach Hause.

c) *Freie Aufsätzchen:* Mißgeschick beim Drachenspiel (Graben fallen, Schnur brechen, Drachen fortfliegen). Wie ich meinen Drachen baute, etc.

d) *Wer spielt* (zugleich Einführung des Fürwortes): Der Knabe spielt. Er spielt. Die Katze spielt. Sie spielt. Das Mäuslein spielt. Es spielt. Bruder. Schwester. Kind etc.

F. Modellieren:

I. *Das Gestell* des Drachens.
Zwei Plastilinwalzen kreuzweise übereinandergelegt.

II. *Das Blatt* des Drachens.
Flächenhafte Darstellung. Augen, Nase und Mund sind mit dem Griffel einzugraben.

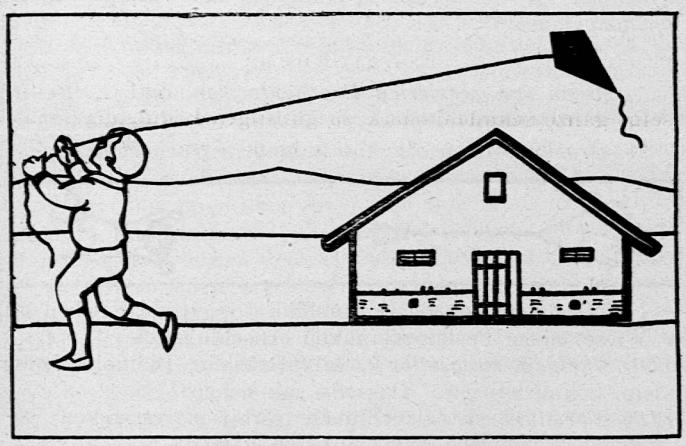
III. *Die Schleife* des Drachenschweifes.
Kravattenähnliche Gebilde aus grauem und rotem Plastilin.

G. Ausschneiden:

I. *Gewöhnlicher Drache* aus gummiertem Naturpapier; Größe 10×15 cm. Gesicht durch Klebeformen ergänzen.

II. *Sechseckiger Drache* aus gummiertem Naturpapier; 6 cm Radius. Gesicht zeichnerisch ergänzen.

III. *Situationsbild* als Kombination von Zeichnung und Ausschneidefiguren. Anschlußstoffe:



a) *Wo der Drache steht.* Der Drache steht über dem Stall; neben dem Haus; bei der Pappel; vor dem Brunnen; hinter der Telephonstange; gegenüber dem Weiher, etc.

b) *Die Wortfamilie «steigen»:* aufsteigen, aus, ein, um, ab, empor, hinauf etc. Sätze!

c) *Wem Karl auf der Straße begegnete* (Dativübungen): Karl begegnete auf der Straße dem Radfahrer; dem Auto; dem Kaminfeger; dem Briefträger; dem Milchmann; dem Vater; dem Lehrer; Nero etc.

d) *Ausrufe, die Karl auf der Straße hörte:* Achtung! Ein Auto! Platz gemacht! Neue Kartoffeln! Süße Kirschen! Hühner! etc.

IV. *Situationsbild* auf schwarzem Hintergrund (s. Pestalozzianum!). Anschlußstoffe:

a) *Womit Kinder spielen:* Die Kinder spielen mit dem Drachen; Ball; Puppenwagen; Puppe; Reif; Baukasten etc.

b) *Zusammensetzungen mit «Sonne»:* Sonnenschein, strahl, glanz, licht, aufgang, untergang, scheibe, lauf, hitze, seite, wärme, schirm. Sätze!

c) *Was «rund» ist:* Der Ball ist rund; Kirsche; Perle; Ballon; Beere; Kugel; Mond; Sonne, etc.

V. *Situationsbild mit schwarzen Figuren* auf weißem Grund (ähnlich wie bei G. III, jedoch mit schwarzem Vordergrund):

a) *Was der Drache tut:* Der Drache steigt in die Luft; erhebt sich über das Haus; schwebt; fliegt; flattert; bewegt sich; fällt; sinkt zur Erde; gleitet auf den Boden; steht still; liegt auf der Wiese; verfängt sich im Baum.

b) *Woran man denkt, wenn man das Wort «Zug» hört:*

Eisenbahnzug	davon	spricht	der	Reisende
Festzug	„	„	„	Festbesucher
Fackelzug	„	„	„	Student
Leichenzug	„	„	„	Vater
Wolkenzug	„	„	„	Wetterprophet
Hügelzug	„	„	„	Schüler
Luftzug	„	„	„	Arzt
Schriftzug	„	„	„	Lehrer
Schnellzug	„	„	„	Reisende
Sonderzug	„	„	„	Kaiser

c) *Was Karl auf der Straße sah:* Ein Radfahrer fuhr in den Graben hinein. Ein Pferd eilte davon. Ein Mann stieg vom Wagen. Ein Häslein sprang über die Straße. Ein Hut flog ins Wasser etc. Gegenwart!

H. Falten:

I. *Gewöhnlicher Drache* aus einem Heftumschlag; Größe 8 cm × 16 cm.

II. *Fallschirm* aus ungummiertem Naturpapier; r = 5 cm.

I. Bauen:

I. *Gewöhnlicher Drache:* Gestell 40 cm × 60 cm; Blatt 40 cm × 60 cm; Schnur 20 m; Schwanz 1—2 m.

II. *Sechseckiger Drache:* Drei Stäbe à 40 cm Länge in der Mitte zusammengenagelt. Das übrige wie beim gewöhnlichen Drachen.

III. *Fallschirm:* Kreisscheibe aus rotem Seidenpapier mit 15 cm Durchmesser, eingeteilt in 16 gleiche Teile. Beim Rande unterlegt man das Seidenpapier mit 1 cm breiten Papierstreifen und zieht zirka 15 Fäden (15—20 cm lang) hindurch, die in einem Punkte zusammengebunden werden.

K. Geschichtliches:

Das Heimatland des Drachen ist China. Uraltes Nationalvergnügen. An gewissen Festtagen Drachensteigen. Das eigentliche Drachenfest ist am 9. Tage des 9. Monats, das «Fest des hohen Flugs». An diesem Tage steigen Drachen in der Gestalt aller möglichen Tiere in die Luft: Fische, Frösche, Fledermäuse, Schmetterlinge; Tiere, denen man üble oder gute Vorbedeutung beimißt. Die bösen sollen von der Erde in die Luft verwiesen werden; die guten sollen durch den Flug in den Himmel hinauf geehrt werden. Die Chinesen kennen auch musikalische Drachen: Bambusbogen mit Seidenschnur, die im Winde tönt. Auch bunte Lämpchen werden beim Dunkelwerden an die Drachen gehängt. Der Chinese baut auch Kampfdrachen und läßt sie in der Luft miteinander kämpfen, wobei hohe Wetten ausgetragen werden. Im 17. und 18. Jahrhundert kam der Drache durch die Chinamode nach Europa.

Verwendungsmöglichkeiten des Sandkastens im Unterricht.

In jede Klasse der Primarschule gehört ein Sandkasten. Er bietet vor dem Bild und der Skizze des Lehrers große Vorteile, da er eine räumliche, körperhafte Darstellung eines Gegenstandes gestattet. Ein wesentlicher Vorzug besteht aber auch darin, daß er die Aufmerksamkeit des Kindes viel mehr auf einen bestimmten Gegenstand lenkt als ein Bild, das oft zu viel bietet, d. h. der Sandkasten gewährt eine große Konzentration. Durch das Werden und Verändern einer Sache im Kasten ist dem Lehrer Gelegenheit gegeben, eben nur bestimmte Gegenstände, die er gerade benötigt, darzustellen, was bei einem Anschauungsbild selten der Fall ist. Der Sandkasten ist das Anschauungsmaterial par excellence, Kinder zum bewußten Sehen zu erziehen. Dabei darf er aber nie Selbstzweck sein. Selbstzweck ist er im Kindergarten, aber nicht in der Schule. — Mit dem Aufzählen dieser Vorzüge des Sandkastens ist aber nun nicht gesagt, daß er das alleinige

Lehrmittel für die Anschauung sei. Bild und namentlich Skizze des Lehrers und Schülers leisten neben der *direkten Anschauung* in bestimmten Fällen gute Dienste. Überhaupt müssen wir uns hüten, eine Sandkastendarstellung als Ausgangspunkt einer Lektionengruppe zu wählen. Die Beobachtung an der Natur selbst, die Exkursion soll, wenn immer möglich, der Mittelpunkt des Anschauungs-, Heimat- und Geographieunterrichts sein, sonst verfallen wir wieder in denselben Fehler, daß wir dem Sandkasten wie früher dem Bild zuliebe in der Schulstube Heimat- und Anschauungsunterricht erteilen.

In den anschließenden Beispielen, die aus der Praxis entstanden sind, soll dann gezeigt werden, wie die Darstellung im Sandkasten sich ganz natürlich dem Unterricht einordnet.

Über die Größe und das Aussehen eines Sandkastens bestimmte Richtlinien zu geben, wäre verfehlt, doch hat die Praxis gezeigt, daß bei der Anschaffung eines Kastens auf folgendes zu achten ist: Die Maße betragen ungefähr 100×120×20. Innen sollte er mit Blech ausgefüttert sein. Wird der Kasten auch im Geographieunterricht verwendet, so empfiehlt es sich, in einer Ecke ein Ausflußrohr anzubringen, da verschiedene Versuche die Anwendung von Wasser bedingen. Ein Deckel, der die Darstellung im Sandkasten abschließt, ist ebenfalls zu empfehlen. Der Kasten kann dann zugleich als Tisch verwendet werden.

Unbedingt aber sollte darauf gehalten werden, wie schon eingangs erwähnt worden ist, daß *jede* Schulstube einen Sandkasten besitzt, der zum Inventar der Klasse gehört. Der Nachteil, wonach Lehrkräfte im gleichen Schulhause gemeinsam einen Sandkasten besitzen, der im Gang oder Handfertigkeitsraum steht, liegt auf der Hand.

Der Sand im Kasten ist gewöhnlich Sand aus der Grube. Doch sollte darauf gehalten werden, daß er nicht zu viel Steine enthält. Vor Gebrauch muß er gewöhnlich angefeuchtet werden. Als Werkzeug dienen eine kleine Schaufel oder die Hände. Für die Unterstufe müssen dann noch allerlei Bastelarbeiten und event. Spielzeug der Kinder beigezogen werden (siehe Beispiele!).

Wie wird am Sandkasten gearbeitet? Der Kasten steht am besten vor der Klasse auf einem möglichst freien Raum, der von allen Seiten zugänglich ist, damit die Schüler ihn allseitig umstehen können. Werden diese nicht zu nahe an das Anschauungsobjekt gestellt, so können leicht 25—30 Schüler dem Unterrichte folgen. Bei großen Klassen müssen natürlich Abteilungen gebildet werden. Die eine Abteilung wird, während die andere am Sandkasten steht, mit schriftlichen Arbeiten still beschäftigt. Nachher wird gewechselt. Es erfordert dies vom Lehrer eine Doppelarbeit, ist aber insofern interessant und lehrreich, als der Unterrichtende die gleiche Lektion von verschiedenen Seiten anpacken kann. Der Lehrer sollte darauf achten, daß jedes Kind während des Jahres seinen bestimmten Platz am Sandkasten einzunehmen hat, damit bei der Aufstellung nicht zu viel Zeit verloren geht. — Weil der Sandkasten einem großen Teil der Forderung des Arbeitsschulgedankens entgegenkommt, ist es ohne weiteres gegeben, daß der Schüler vielfach die Darstellung im Sandkasten selbst ausführt. Dabei wird, je nach Umständen, der Lehrer mithelfen. Die Arbeiten werden z. B. von Schülern, die irgend eine schriftliche Arbeit beendigt haben, ausgeführt, ohne daß dabei der übrige Unterricht gestört wird. Auch wird etwa der Lehrer mit einigen Schülern vor oder nach der Schule eine Lektion am Sandkasten vorbereiten. Bastelarbeiten werden zu Hause ausgeführt (Wegweiser, Brücken etc.). Sie bilden ein wertvolles Bindeglied zwischen Elternhaus und Schule. — Die Zuziehung des Sandkastens als Hilfsmittel zur bessern Veranschaulichung erfordert vom Lehrer eine gewissenhafte Vorbereitung auf den Unterricht, denn der Vorwurf der Spielerei ist einem Laien und oft auch einem Kollegen ein berechtigter Vorwand, sich ja mit nichts Neuem oder noch nicht von der Mehrheit anerkannten guten Hilfsmittels abzugeben. Darum heißt es, solchen Vorurteilen mit gewissenhafter Arbeit entgegenzutreten.

Nun einige Beispiele. Vorerst die Unterstufe. Auch für diese leistet der Sandkasten wertvolle Dienste. Besonders in der ersten Klasse hilft er wesentlich mit, die Schulscheu, die Schulangst, die vielfach durch die Eltern erzeugt wird, zu vergessen. Alle anderen Vorteile, die eingangs erwähnt wurden, gelten auch für den Unterricht bei den Kleinen. Der Sandkasten dient hier hauptsächlich dem sprachbildenden Anschauungsunterricht oder anders ausgedrückt dem Gesamtunterricht. Die Darstellung wird am besten an eine Exkursion angeschlossen, kann jedoch auch umgekehrt ausgeführt werden. Im einen Falle dient sie dazu, das Erlebte aufzufrischen, im andern die Kinder auf Bestimmtes aufmerksam zu zu machen. Würde man nun den Zweck der Darstellung darin sehen, all das Geschaute der Wirklichkeit möglichst getreu nachzubilden und es damit bewenden zu lassen, so wäre der Vorwurf der Spielerei berechtigt. Aber auf die Arbeit der Hand folgt die des Geistes, die ungemein leichter vor sich gehen wird, wenn die Arbeit der Hand und das gesamte Erleben vorangegangen ist: Sprachübungen verschiedener Art, logische Anordnung von Gedankenreihen, schriftliche Fixierung des Dargestellten. Da die Sprachübungen auf ein bestimmtes Sachgebiet bezogen werden, dem Kinde also die Sache das Wesentliche ist, verlieren sie an der bekannten Interesselosigkeit und Langeweile. Die Kinder nehmen Anteil am Unterricht und merken nicht, daß der Lehrer bestimmte Flexionsformen, Ein- und Mehrzahl etc. bilden will.

Der Garten. 1. Beobachtungsgang. 2. Freies Erzählen durch die Kinder. 3. Darstellung im Sandkasten (Gartenbeete, Wege, Häuschen, Zaun, Trennung von Gemüse- und Blumengarten etc.). Es werden typische Dinge dargestellt, die zum Einprägen von Begriffen dienen: a) Benennen der Dinge: Mundart und schriftdeutsch, event. schriftliche Fixierung. Einzahl, Mehrzahl, bestimmtes und unbestimmtes Geschlecht. b) Gärtli, Bäumli, — Gärtchen, Gärtlein. c) Tätigkeiten mit Angabe des Ortes: Hans steht vor dem Haus. Die Mutter spatet hinter dem Haus. Fritz springt um das Haus herum. d) Was im Garten herumliegt: der leere Korb, der vierzinkige Spaten etc. (Eigenschaftswort vor dem Dingwort!). e) Die Bohnen sind so gesetzt, daß sie kleineren Pflanzen (Rüben, Zwiebeln etc.) das Licht nicht verdecken. Warum hat die Mutter die Bohnen *hier* gesetzt? Warum steht das Gartenhäuschen hier? Warum ist um den Garten ein Zaun? 4. Freies Aufsätzchen über die Darstellung im Sandkasten. Andere Themen: Eine lustige Stunde im Gartenhäuschen. Als ich beim Gärtner Setzlinge holte. 5. Sprachübung: Was der Vater im Garten arbeitet: begießen, jäten, schneiden, binden etc. 6. Zeichnen dieser Tätigkeiten auf Papier. Einige Schüler zeichnen an der Wandtafel. 7. Schriftliche Übung: Der Vater sät Salat, setzt Kartoffeln etc. 8. Lesestücke. 9. Singen: Meine Blümchen haben Durst.

Im Walde. 1. Exkursion im Frühjahr; allgemeine Beobachtungen: Bäume, Sträucher. Was man durch Geruch wahrnimmt. Lärm und Unruhe im Wald. 2. Die Kinder nehmen Dinge wie Tannzapfen, Hasenklee etc. mit in die Schule. 2. Freier Bericht über den Beobachtungsgang. 3. Sprachübung: Aufzählen von Baumarten, Trennen von Wörtern, Mehrzahlbildungen. Wie die Bäume sind. 4. Schneiden von Bäumen (Nadel- und Laubbäume). Diese werden nachher im Sandkasten verwendet. 5. Darstellung des Waldes im Sandkasten: (Die Bäume können aus Halbkarton geschnitten werden; Tujazweige leisten auch gute Dienste) Ster Holz, gefällter Baum (Plastilin!), Bächlein, Brücklein etc. 6. Lesen der Darstellung: Auf dem Baum sitzt ein Eichhorn. Am Wegrand liegt ein gefällter Baum etc. 7. Sprachübung: Hans geht in den Wald, weil es kühl ist. 8. Zeichnen oder Formen: Bank, Schnecke, Vogelnest. 9. Beobachtung: Nuß aufwachsen lassen im Sägmehl. 10. Lesestücke. 11. Lieder. — Im Herbst kann wieder eine Exkursion in den Wald ausgeführt werden und zwar ist es vorteilhaft, denselben Waldstrich zu durchforschen. Eine Darstellung im Sandkasten bringt eine Menge Neuigkeiten gegenüber im Frühling: Holzhauer, Pilze, Jäger. Der Wald im Winter läßt sich durch weißes Kreidemehl nett darstellen. Sprachübungen lassen sich eine Menge daran knüpfen: Was der Jagdhund tut. Was das Häschen tut. Wie der Jäger aussieht. Schildern: Holzhauer an der Arbeit. Wie

eine Tanne gefällt wird. Namen der Geräte aufschreiben: Waldsäge, Beil etc. Personal- und Zeitformen üben: a) Der Vater ging in den Wald. Er nahm ein Beil mit etc. b) Wie der Wald im Frühling aussah. Wertvolle logische Gedankengänge lassen sich anschließen, wenn wir auf die Frage warum? Antwort zu geben versuchen. (Warum schichtet der Holzhauer das Holz am Straßenrand auf? etc.)

Von der Straße. Die Straße ist für die Beobachtung ein Gebiet par excellence. Um aber diese Beobachtungen in einen logischen Zusammenhang zu stellen, müssen wir sie möglichst von nebensächlichen Dingen isolieren, da zu viel Eindrücke das Kind verwirren. Da leistet wiederum der Sandkasten wertvolle Dienste. Eine direkte Beobachtung vom Verkehr auf der Straße ist nicht notwendig. Die Sandkastendarstellung dient hier vielmehr dazu, den Schüler zum bewußten Sehen anzuleiten. Darstellungen: 1. Verkehr auf der Straße. 2. Wie eine Straße gebaut wird. 3. Eine Straße über einen Berg. 4. Wegkreuzung. Dazu folgende Übungen: Was auf der Straße fährt: Auto, Radler, Möbelwagen etc. Was man mit den Fahrzeugen führt: Der Bauer führt Mist auf dem Wagen etc. Was mit den Fahrzeugen geführt wird: Das Heu wird mit dem Leiterwagen geführt etc. Vom Ausweichen und Vorfahren. Der Wegweiser: Was darauf geschrieben steht. Die Schüler schreiben von Wegweisern, Warnungstafeln, Aufschriften ab. Sprachübungen: Was der Fuhrmann befiehlt. Was der Fremde frägt: Kannst du mir den Weg nach dem Schulhaus zeigen? etc.

Unsere Kulturen im Frühling, Sommer und Herbst: Beobachtungsgänge in den verschiedenen Jahreszeiten. Darstellungen im Sandkasten: Getreidefeld, Wiese, Kartoffelfeld, Wald (mittelst Halmstücklein, Kreidemehl, Tannennadeln). Es empfiehlt sich auch hier, immer dieselbe Landschaft darzustellen. 1. Auf dem Acker: a) Schildern: Wie es beim Pflügen, Säen, Eggen zugeht. b) Formen einer Walze. c) Sprachübungen: Tätigkeiten: säen, pflügen etc. Schreiben von Tiernamen, Ein- und Mehrzahl. Womit der Acker bepflanzt wird. Übertragen von Mundartsätzen in die Schriftsprache. Genitivformen: Die Ähre des Roggens, der Halm des Hafers. Was die Dinge im Kornfeld tun: Der Halm schwankt hin und her etc. d) Lesestücke. 2. Die Wiese. a) Freie Aufsätzchen: Besuch beim Birnbaum. Ein Blumenstrauß. b) Sammeln von Wiesenblumen. c) Zusammengesetzte Eigenschaftswörter: schneeweiß, schwefelgelb, dunkelblau etc. Ort und Lage: Am Wegrand, am Abhang, von Blume zu Blume, von einer Blüte zur andern.

Für die Unterstufe eignen sich noch folgende Darstellungen im Sandkasten: Der Ententeich; die Eisenbahn; am Bache; wie ein Haus gebaut wird; im Hühnerhof. Aus den angeführten Beispielen ist zu ersehen, wie sich der Sandkasten als brauchbare und methodisch wertvolle Stütze in den Gang einer Lektionengruppe einreiht. Über die Verwendung des Sandkastens im Geographieunterricht ein anderes Mal! *E. Zeugin.*

Substitutions-Tabellen.

(Ein neuer Weg für den Fremdsprachunterricht.) Von F. H. Gschwind, Sprachlehrer in Zürich

Langsam aber sicher bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß bei weitem die meisten Leute, die sich einer Fremdsprache bedienen, nicht diese, sondern eine Bastardform derselben sprechen, d. h. sie bilden Sätze, die, weil an und für sich verständlich, selten oder nie gerügt werden, so daß sich der Sprechende einbildet, sie wären «korrekt».

Wie kann man hier Abhilfe schaffen? Das Problem ist in der Tat nicht leicht. Bisher war man der Meinung in vielen pädagogischen Kreisen, daß man durch die sogenannte intuitive Methode am ehesten ans Ziel gelangen würde. Es wird aber leider durch die Erfahrung erwiesen, daß niemand eine Sprache «intuitiv» lernt, nicht einmal die Muttersprache.

Die direkte Methode mit ihrer Anschauung und dem «Frag- und Antwort-Spiel» erweckt auf den ersten Blick den Anschein, daß sie eine ausgezeichnete und sehr anregende ist. Aber leider führt sie schon von Anfang an zum nicht idiomatischen Sprechen. Zeige ich einem Schüler ein Buch, indem ich es englisch benenne, und frage ich ihn dann: *What is this?* so erhalte ich stets die Antwort: *This is a book,* anstatt (wie ein Engländer gesagt hätte): *It* (od. *that) is a book.* Und je verwickelter die Frage desto weniger idiomatisch die Antwort. (Jeder Englischlehrer kennt z. B. die Antwort im Präsens auf Fragen mit *did.)*

Wodurch wollen wir die direkte Methode, wenn nicht ersetzen, doch ergänzen? Meines Erachtens durch die von H. E. Palmer *) befürworteten und praktizierten «Substitutions-Tabellen». Die Methode besteht in der stetigen Wiederholung einer begrenzten Anzahl von Wendungen. Diese Methode, die man in England *ringing the changes* nennt, ist eigentlich die älteste Sprachmethode der Welt.

Ich führe hier als Beispiel eine Tabelle aus Palmers Buch an:

	I.	II.	III.	IV.
1	—	I	always	do it
2	Yes,	you	often	take it
3	O yes,	we	sometimes	see it
4	Of course	they	rarely	know it
5	Perhaps		seldom	understand it
6	That 's why		never	come here
7			hardly ever	go to London
8			nearly always	go there
9				speak English
10				tell him
11				ask him
12				wait for him

(27 einfache und 2304 zusammengesetzte Permutionen.)

Wie verfahren wir damit? Nachdem sich der Lernende einige Begriffe der Aussprache und der Betonung des Englischen angeeignet hat, sagt der Lehrer den ersten Satz der Tabelle mehrere Male schnell aber deutlich vor. (Ich schreibe ihn immer gleich an die Tafel.) Der Schüler wiederholt nun diesen Satz, bis er ihn mit der richtigen Aussprache und Betonung sagen kann. Dann gibt ihm der Lehrer die «integrale Übersetzung» und der Schüler wiederholt den Satz, indem er den deutschen, bezw. französischen Satz im Geiste hielt. Der Lehrer fügt nun die Pronomina *you, we, they* bei und läßt die neuen Sätze wiederholen (*you do it, we take it* usw.). Allmählich fügt er die andern Wörter hinzu, bis schließlich die ganze Tabelle an der Tafel steht. Jetzt darf der Schüler mit Hilfe dieser Tabelle nach Belieben Sätze bilden, z. B. *Perhaps they never come here* usw. Als Aufgabe kann er zu Hause eine Anzahl solcher Sätze nach diesem Muster schreiben und die Übersetzung in seiner Muttersprache beifügen.

Bevor mir Palmers Buch in die Hände fiel, pflegte ich meine eigenen Mustersätze zu bilden, etwa so: *The lady is in the garden, the house, etc., the gentleman (boy, girl) is in the garden, etc.* Diese letzten Sätze haben den Vorteil, daß man schon nach einigen Wiederholungen derselben mit den Fragen *who* und *where* einsetzen kann, wodurch der Unterricht nicht unwesentlich belebt wird.

Gegen diese Methode wird wahrscheinlich eingewendet, daß sie auf bloßem Memorieren fußt. Es will mir aber nicht einleuchten, wie man sich eine Fremdsprache ohne Memorieren aneignen kann. Selbst die sogenannten «Regeln der Grammatik» müssen erlernt werden, bevor man sie anwenden kann.

M. E. besteht der Hauptvorteil dieser Tabellen in der «integralen Übersetzung». Der Lernende braucht nicht genau zu wissen, was jedes Wort im Satze bedeutet, er muß nur das Ganze erfassen. Z. B. ein Schweizer sagt: «Das hätt i natürli nüd chönne wüsse.» Übersetzt er diesen Satz (durch den Weg der Schriftsprache) ins Englische, so bringt er den Satz heraus: *Naturally I could not have known that.* Dieser Satz ist an und für sich ganz richtig, aber er ist eine «Übersetzung» und keine «Übertragung». Ein Engländer hätte gesagt: *How could I be expected to know that?* Der Schüler muß also von vorneherein lernen: Wir sagen *so,* der Engländer sagt *so,* d. h. er muß sich *vollständig* von der wörtlichen Übersetzung befreien.

*) Colloquial English. Pt. I. 100 Substitution Tables. By Harold E. Palmer. Heffer, Cambridge.